

Bezugspreis: 70 Pfennig monatlich... Reichsmark vorzugslos...

Der „Vormärz“ mit der Sonntagsbeilage „Soll und Sein“...

Telegraphische Adressen: Sozialdemokrat Berlin

MORMÖRIS Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 22. April 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Painlevés Programmrede.

Wüste Lärmjahren in der Kammer.

Paris, 21. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Verlesung der Regierungserklärung führte im Senat zu keinen Zwischenfällen...

Der Wortlaut der Erklärung.

Paris, 21. April. (WZB.) Die heute in der Kammer vom Ministerpräsidenten Painlevé im Senat vom Justizminister Sieeg verlesene ministerielle Erklärung beginnt wie folgt:

der Wahrheit ins Anflitz schauen.

Die beharrliche Hoffnung, die Reparationen zu erlangen, die die Gerechtigkeit erfordert, und die die öffentliche Meinung nach so vielen Mühen und Leiden verlangt...

gegenüber allen Nationen gerecht und friedfertig

sein; denn es hat den tiefen Wunsch, dazu beizutragen, daß der Welt die Ruhe und die Stabilität gegeben wird...

Die Wiedereröffnung Europas vorzubereiten, ohne die unsere Zivilisation dem Untergange entgegengeführt würde.

Die glückliche Lösung dieser auswärtigen Probleme wird in weitestem Maße zur Einschränkung und Umformung unserer militärischen Organisation beitragen...

In dem Teil der ministeriellen Erklärung über die innere Politik heißt es: Jedermann kenne die

ernste finanzielle Lage.

aber man dürfe nicht übertreiben. Ein großer Fortschritt sei an dem Tage erzielt worden, an dem die Regierung, die der letzten vorausgegangen sei, müßig ihren Willen befehlend habe...

gierung verpflichtete sich formell, für das Jahr 1925 nur einen Budgetentwurf vorzulegen...

der Nation große Opfer aufzulegen

müssen, deswegen appelliere man an den Patriotismus aller Staatsbürger. Die Aufrechterhaltung des finanziellen Gleichgewichts...

qualifizierten Vertreter beim Vatikan

aufrechterhalten.

Was Eifrigkeit und Vorbringen anbetrifft, so wolle die Regierung Mißverständnisse zwischen ihnen und der französischen Regierung verhindern...

lokale Durchführung des Achtstundentages

werden gemäß den Abkommen von Washington und Genf weiter betrieben werden.

Die Regierungserklärung schließt mit folgenden Sätzen: Frankreich habe für sich seinen Boden, sein Klima, die Arbeitskraft...

Abänderungen in letzter Stunde.

Paris, 21. April. (WZB.) Die ministerielle Erklärung, deren Inhalt teils durch die Presse, teils durch Mitteilung an die Parteiführer heute vormittag bekannt geworden ist...

Paris, 21. April. (WZB.) Die sozialistische Kammerfraktion hat sich mit den Abänderungen der Regierungserklärung, die nach ihren Vorstellungen bei Painlevé erfolgten...

Caillaux Finanzprogramm: Währungsoperation.

Paris, 21. April. (WZB.) Im Verlauf der Debatte ergriff Caillaux das Wort und führte u. a. aus, die Finanzpläne der Regierung könnten kurz dahin zusammengefaßt werden...

„National!“

Wem Hindenburg die Hand reicht.

Von Eduard Bernstein.

„Ich reiche jedem Deutschen die Hand, der national denkt.“ heißt es im Schlußsatz der Osterkundgebung Hindenburgs...

Der einfache Mensch versteht unter national denken sich als Angehöriger einer bestimmten Nation fühlen und deren Bestes im Auge haben...

Gibt aber der Internationalismus der Sozialdemokratie den genannten Parteien immerhin noch eine Art Vorwand für die befagte Annäherung...

„National“ ist, nach den ersten örtlichen Erfolgen Kriegsziele auszurufen, die der Welt den Krieg als einen Eroberungskrieg befehlen...

„National“ ist, für Methoden der Kriegsführung eintreten, welche die Zahl der Gegner des eigenen Landes noch erheblich vermehren...

„National“ ist, zu einer Zeit, wo der Zusammenbruch der eigenen Verbündeten schon die Möglichkeit, den Krieg zu gewinnen...

„National“ ist, den normalerweise nicht mehr zu gewinnenden Krieg in der Hoffnung auf irgendwelchen Glücksfall ohne Rücksicht auf die Opfer an Blut und Geld...

ihn folchergestalt in ein auf dem Rücken des eigenen Volkes ausgespieltes Glücksspiel ausgefallen.

Alles das ist und mehr zum Schaden der eigenen Nation, wie man weiß, vor dem Krieg und im Krieg von Persönlichkeiten und Verbindungen verübt worden, die den sich die „Nationalen“ nennenden Parteien angehören und zum Teil dort maßgebenden Einfluß ausüben. Von dieser Seite ist die Aufstellung Hindenburgs als Kandidaten für den Posten des Präsidenten der Republik betrieben und durchgeführt worden, preist man ihn der ununterrichteten Masse als den „Sieger im Weltkrieg“ an, ihn, unter dessen Oberleitung der entscheidende Feldzug im Westen so vollständig verloren worden ist, daß er am 10. November 1918 selbst aus dem Großen Hauptquartier an Erzberger telegraphiert hat, die furchtbaren Waffenstillstandsbedingungen der siegreichen Gegner, falls diese sich zu keinen Zugeständnissen herbeilassen, bedingungslos zu unterschreiben.

Ich will dem General Hindenburg nichts unterstellen, wozu er sich nicht selbst bekennt. Er hat die eingangs zitierte Osterkundgebung, heißt es, nicht selbst verfaßt. Aber er hat sie unterschrieben. Und da wird die Frage berechtigt sein und muß gestellt werden, welchen Sinn darin die Phrase hat: „Ich reiche jedem Deutschen die Hand, der national denkt.“ Offenbar sollte das große Publikum sie so verstehen, wie es dem allgemeingültigen Sinn des Begriffs national entspricht. Aber dann war sie ein schändlicher Betrug, denn der oder die deutschnationalen Verfasser legen das Wort in einem ganz anderen, wie wir gesehen haben, viel verhängnisvolleren Sinn aus. Und Hindenburg? Will man ihn nicht der Mitschuld an jenem Betrug zehren, dann muß man, um ihm gerecht zu werden, annehmen, er habe sich gar nichts dabei gedacht, als er die Kundgebung unterschrieb. So oder so kann sich jeder danach die Frage beantworten, ob dieser Mann an die oberste Stelle der deutschen Republik gehört.

## Der enthüllte Rechtsblock.

Wut über den „gekauften Lumpen.“

Die schon in unserer gestrigen Abendausgabe kurz erwähnte parteiamtliche Erklärung der Deutschnationalen Partei über die Enthüllungen des „Berliner Tageblatts“ geht von der Feststellung aus, daß es sich um eine Sitzung des Finanz Ausschusses der Partei gehandelt habe, über die das „B. L.“ berichtete. Im Kern besagt die Erklärung folgendes:

Es ist selbstverständlich, daß bei dieser Gelegenheit die Verhandlungen im Rechtsblock dargestellt und besprochen worden sind. Dabei ist auch ausgesprochen worden, was nie ein Geheimnis war, daß vor der Entscheidung über die Kandidatur des zweiten Wahlgangs zunächst Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen im Rechtsblock vereinigten Parteien und Gruppen bestanden haben. Es ist aber ebenso festgestellt worden, daß, nachdem die Entscheidung gefallen war, sämtliche beteiligten Gruppen und Personen jetzt in vollster Harmonie und Loyalität (!) und mit gleichem Eifer und Hingabe zusammenarbeiten. Es ist insbesondere erwähnt worden, einen wie erhebenden Ausdruck diese Einmütigkeit bei dem Zusammensein mit dem Feldmarschall von Hindenburg gefunden hat. Aus dieser rückschauenden Betrachtung macht der Lump, den sich das „Berliner Tageblatt“ gekauft hat, aber die auch erst das Rehabilitationsmitglied, das den Bericht für die tendenziösen Zwecke des Blattes kritisiert hat, eine auch noch für die Gegenwart oder vielleicht sogar für die Zukunft weiterwirkende Differenz. Daß dabei der Wahrheit gegenüber auch der Name des Reichsaussenministers in tendenziöser Weise erwähnt wird, liegt in der Linie, in der die Kreise der Linken nunmehr schon seit Wochen Gegenstände innerhalb der Parteien des Rechtsblocks heroorzurufen versuchen. . . .

Auch mit diesen verzweifelten Mitteln der Wählsüge wird es in den Kreisen der Weimarer Koalition nicht mehr gelingen, die Entscheidung, die das deutsche Volk praktisch bereits getroffen hat und die am 26. April nur noch ihre äußere Bestätigung finden wird, in ihr Gegenteil umzufalschen.

## Der romantische Deutsche.

Von Paul Gutmann.

„Amerika, du hast es besser; hast keine Burgen, hast keine Schlösser“, so tief der realistischste aller deutschen Dichter seinem Volke zu. Dieser klarsichtige Deutsche hatte erkannt, welcher Rebellentum aus den Trümmern der Vergangenheit fortgeführt in die Gebrinne seiner Zeitgenossen lag. Seine Weltliebe hafte nicht bei Grabstätten, verfallenen Gemäuer, rolligen Ritterrüstungen und sonstigem modernem Inventar der Feudalzeit. Er wußte sehr wohl, daß alle diese Dinge nur den alten Nachbarn dazu dienen sollten, ihre längst überlebte Herrschaft auf geistigem Gebiet fortzuführen. Er haßte die Unklarheit und sagte, als er aus Italien zurückgekehrt war: „Wie werde ich nach der Sonne krank sein.“ Unklarheit nannte er das Wesen der Deutschen. Aber er kannte das andere Deutschland noch nicht, das aus der feudalen Vergangenheit zu nüchternen, demokratischer Gesinnung sich durchkämpfen sollte. Einfach stand er als Deutscher in seiner Zeit. Er achtete den Geist des 19. Jahrhunderts und lobte die Franzosen, die Kenntnis der Vergangenheit mit moderner Auffassung verbänden. Napoleon, als der vollendete Europäer, war ihm sympathischer als jene romantischen Deutschtümler, die während der Befreiungskriege ihre Bardenorgel erheben. So waren seine bittersten Gegner jene Dichter, die sich selbst mit Stolz als Romantiker bezeichneten.

Damals wie heute entnahm eine überlebte Gesinnung ihre Symbole dem ritterlichen Mittelalter. Damals wie heute verband sich die Lage in den Maskengedanken der Vergangenheit. Die Demagogie ging Hand in Hand mit jener verlogenen Romantik der Götter, Fouqué, Brentano. Die Hymnen des Mittelalters, die sich den Nachbarn verübten, wußten, wie behäufendes Gift sie in die Gebrinne des schlaftrunkenen deutschen Volkes trüffelten. Und die Romantiker, wie der träumerische Friedrich Wilhelm IV., der Romantiker auf dem Throne, wie verstanden sie es, das lägerliche ritterliche Ideal gegen die Regungen der Zeit auszuspielen. Nicht das wahre Mittelalter, wie es Goethe im Straßburger Münster und im Nibelungenlied achtete, war ihr Ideal, sondern das preußisch gefärbte „Götterdämmerung“, wie es Heine bezeichnete, „das, etwast, ein Gemisch ist von göttlichem Wahn und modernem Lug, das weder Fleisch noch Fisch ist.“

Diese von den Nachbarn begünstigte und gezüchtete Romantik hat vielen Deutschen noch heute tief im Blute. Der Heldentum, die Vergottung politischer oder sonstiger Persönlichkeiten zu Zwecken der Verehrung ist ein wesentlich deutsches Produkt. Garibaldi steht auf allen Plätzen italienischer Städte als einfacher Bürger oder Kriegermann. Die Verehrung eines vielen unter uns noch von Angesicht her bekannten Zeitgenossen, wie des ins Gebiet der Sage erhobenen Hamburger Bismarck-Roland, wäre andern Nationen fremd. Heiterkeit rief es woanders hervor, wolle man einen

Mit dem „gekauften Lumpen“ ist es freilich nichts. Das „B. L.“ stellt glaubwürdig fest, daß ihm der Bericht keinen Pfennig gekostet hat. Es wird also schon so gewesen sein, daß die deutschnationalen Parteileitung einfach Leute, die sie nicht genügend kannte, eingeladen hat, um sie anzuschmücken. Dabei ist sie u. a. auch an einen Falschen geraten. Tragikomisches Schicksal!

Ist aber der Gewährsmann des „B. L.“ kein „gekaufter Lump“, so liegt nicht der geringste Grund vor, seine Glaubwürdigkeit anzuzweifeln. Für die „Einigkeit und Harmonie“, die im Rechtsblock herrscht, liegen außer dem Sitzungsprotokoll so viele Beweise vor, daß man über diesen plumpen Versuch, zu lügen, wo Lügen doch gar nichts helfen, nur lachen kann. Zum Gelächter fordert auch die Bemerkung heraus, daß das deutsche Volk seine „praktische Entscheidung“ bereits getroffen habe. Hat die deutschnationalen Parteileitung schon vergessen, daß ihr Hauptorgan am 29. März ein nun längst wieder verfallenes Bild brachte mit der Unterschrift: „Dr. Jarres, der Erwählte des deutschen Volkes“?

Der Rechtsblock ist tatsächlich, wie Herr Schlang richtig bemerkt, ein echtes Konglomerat, ein Konglomerat von Intrige und bodenloser Unfähigkeit. Wer glaubt ernstlich, daß das deutsche Volk am 26. April dieser erbärmlichen Geseßschaft die Palme des Sieges reichen könnte?

## „Mein König über mein Vaterland“!

Hindenburg-Worte.

Im „Sozialdemokratischen Pressedienst“ veröffentlicht Dr. Heinrich Rehmel, ein Mann, der zwar nicht eingeschriebenes Mitglied einer Partei, aber politisch weit reichend ist, Erinnerungen an eine Unterredung mit Hindenburg, die er im Jahre 1920 hatte. Rehmel schreibt u. a.:

Am 31. Juli 1920 fuhr ich auf Anregung mehrerer „überparteiischer Politiker“ zusammen mit dem früheren Pastor Gerhard Günther aus Hamburg nach Hannover, wo uns der Feldmarschall eine dreiviertelstündige Unterredung gewährte. Es war damals die Zeit, in der die russische Rote Armee siegreich gegen Warschau vorrückte. Wir wollten erstens wissen, welche militärischen Möglichkeiten eines gemeinsamen Vorgehens mit Rußland gegen Polen zurzeit vorliegen, und zweitens, ob der Marschall eventuell für eine national-bolschewistische Vereinigungspolitik von Ludendorff bis Däumig zu gewinnen wäre. Eine solche Sammelpolitik lehnte Hindenburg mit dem Bemerkten ab: Er verstehe nichts von Politik, wolle nichts mit Politik zu tun haben, da ihm sein Name hierfür zu gut sei. Doch mag hier zwecks größerer Beweisraft meine Tagebucheintragung vom folgenden Morgen (1. August 1920) wörtlich Platz finden:

„Gestern sah ich Hindenburg; ich ging mit G. Günther zusammen und hoffte, daß der Marschall den nationalistischen Gedankengängen näher treten könnte. In dreiviertelstündiger Audienz stellte sich die Unmöglichkeit heraus. „Ich möchte fast sagen, daß mit mein König noch über mein Vaterland geht“ — war sein charakteristisches Wort. „Ich mußte ja der Gesellschaft (!) gemüßwillig auch dienen“, sagte er, als er von dem revolutionären Proletariat sprach. „Ja, wenn das Volk mich und meinen Freund Ludendorff wieder an die Spitze rufen würde, um für Deutschland zu kämpfen, würde ich mit Freude gehen, würde gern dafür fallen; aber dazu muß erst Ruhe und Ordnung in Deutschland sein — mit Rußland könnte man zusammengehen, wenn dort eine vernünftige Regierung wäre. Aber mit Deutsche sind ja politische Kludsköpfe. . . .“ Er fügte seine eigene Stellung und Würde ganz in sich verankert: „Dazu ist mit mein Name zu gut“ (als daß er in die Politik hineingezogen werden dürfte). „So einen „Tschick“ wie den Kaiser braucht das Volk — jetzt bin ich das gemüßwillig. . . .“ Und diese Treue hält jeder preussische Offizier in einem König; ich führte das hier doch auch nur nach Hause, weil es noch Befehl meines Königs war.“ „Von Politik verstehe ich nichts“, sagte er mehrmals. Soweit mein Tagebuch.

General im Wahlkampf als den Elckhard seines Volkes bezeichnen, wie es vom „Rechtsblock“ mit Hindenburg geschieht. Die Lachenspieler der öffentlichen Meinung wissen sehr genau, was sie tun, wenn sie auf den Sogentomplex ihrer moriturischen Wähler mit dem Ausdruck „Elckhard“ zielen. Alle Gymnastikstengemüter jauchzen über diese Anspielung und denken an den verführten Tannhäuser, den der Alte vor dem Hirsberg warnte. Wie einfach erscheint diesen kindlichen Köpfen die Welt. Deutschland ist kein Venusberg, Wilhelm von Doorn ist kein Dietrich von Bern, und ein Handelsvertrag oder ein Schiffsfahrtsabkommen ist nicht mit einer Wünschelrute oder mit dem Schmecke Rotung zu erledigen. Aber über bitterste Tatsachen soll die Wortlüge der Romantik das trunken-gemachte Volk hinwegwischen.

Wir wollen keinen Elckhard, wir wollen keinen Schwerttragenden Roland, wir brauchen Kluge, ihr Gebiet beherrschende, im Verkehr mit der Welt human denkende Männer. Wo Romantik uns begegnet, wollen wir mißtrauisch sein. Die blaue Blume ist uns verdächtig. Hinter dem Rebel der Vergangenheit verdrängt sich Unwissenheit, Unmähung und Rohheit. Schon einmal, im Weltkrieg, hätte uns der getreue Elckhard mit der deutschen Sagenwelt Siegfried genarrt. Wo eine Sache in Deutschland bedentlich wird, stellt die Romantik sich ein. Die gepanzerte Faust, gleichfalls ein Rittersymbol, hat unser Volk zertrümmert.

Kulturströmungen durch Asien. Der eine Leiter der Preussischen Turfan-Expeditionen, Museumsdirektor Professor Albert von Le Coq, sprach in der Berliner Anthropologischen Gesellschaft über das Ergebnis seiner Reisen nach der kulturgeschichtlichen Seite hin. Er und Grünwedel haben, nachdem Sir Aurel Stein mit seiner Sammel-tätigkeit in Mittelasien vorangegangen war, in einer wissenschaftlich musterhaften Form durch Späterarbeit und philologische Durchsicht ihrer einzigartigen Funde eine ganze neue Kulturwelt wieder erweckt: die Kultur jener Rikhschidder, die an den großen Welt-handelsstraßen von Osten nach Westen, vom Süden nach dem Osten Asiens geseßen haben, jener Straßen durch Tibet und die ehemals russische und chinesische Mongolei. Von Afghanistan aus sind die Berliner Gelehrten mit ihrer Expedition nach China geritten und haben auf diesem Wege die großartigen Wandgemälde usw. gefunden, die heute der Stolz des Berliner Weltkunde-Museums sind. Sie haben Asien nicht, wie die meisten Europäer der ostasiatischen Kunstgeschichte, zu Schiff besucht und von China aus betreten. Le Coq betonte, wie sich ihnen so das asiatische Kulturbild weisentlich anders darstellte, als denen, die von den großen Städten des Ostens her in einer unendlich eindrucksvollen Einheit das Gesamtbild asiatischen Lebens und Schaffens bewundern lernten, wie es von der Leuchtkraft bis zum Religionsystem alles durchströmt und durchdringt. Auf den mittelasiatischen Kulturstrahlen hat die fernöstliche Welt seit Jahrtausenden im kulturellen Zusammenhang mit Vorderasien und Europa gestanden, eine unendliche Vielzahl von Anregungen sind von dort her in den Buddhismus eingedrungen, und Le Coq hat in Mittelasien eine „Buddhistische Spätantike“ nachgewiesen, die auf dem Wege über die Kunst des heutigen Afghanistan, die in den

Weiter gibt Rehmel noch eine briefliche Äußerung Hindenburgs aus neuester Zeit wieder:

Sein Adjutant Oberstleutnant von Rügelein schrieb mir am 16. April 1924 im Auftrag des Marschalls u. a. folgenden Satz: Der Marschall lehnt ab — „weil die Gefahr vorliegt, daß hierdurch in unserer Jugend der unbedingt nachzuhaltende kriegerische Geist geschädigt wird.“

Jetzt erklärt Hindenburg den Vertretern der Auslands- presse, er sei „kein Militarist, der den Krieg will“!

Das Bild, das die Welt sich von Hindenburg bereits gemacht hat, wird durch diese Dokumente nur noch deutlicher herausgehoben. Ein Mann, der seinen König noch über sein Vaterland stellt, der tausendfach erklärt und — bewiesen hat, daß er von Politik nichts verstehe, soll jetzt der höchste politische Würdenträger der Republik werden? Das wäre ein so freventliches Spiel mit dem Schicksal des deutschen Volkes, daß selbst Stresemann es erkennen müßte. Dr. Stresemann sind die Aufzeichnungen Rehmels vor der Aufstellung Hindenburgs zur Verfügung gestellt worden, damit er als Außenminister bremsend eingreife. Stresemann hat geschwiegen und schweigt noch heute, obwohl er die Katastrophe deutlich vor sich sieht!

## Helferich über Hindenburg.

Die Schuld der ODL am Zusammenbruch.

In seinen Lebenserinnerungen beschäftigt sich der verstorbenen Abgeordnete Helferich — neben Hindenburg ein Heros der Deutschnationalen — mit der verhängnisvollen Situation, die Ende September 1918 durch die plötzliche Waffenstillstandsbitte der Obersten Heeresleitung entstanden war. Darüber schreibt er:

„Alles in mir lehnte sich gegen den Gedanken auf, daß Hindenburg und Ludendorff mit ihrem Stab es dahin hätten kommen lassen können, daß wir jetzt unter dem Druck eines unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs zum Ersuchen um sofortigen Waffenstillstand, das unter diesen Verhältnissen nur die Einleitung zur schmachvollen Kapitulation sein konnte, gezwungen sein sollten. Ich verwies auf Ludendorffs heftiges Temperament, dem er stark und mitunter übertriebenden Ausdruck zu geben ließe. Ich beschwor meine Freunde, dahin zu wirken, daß nicht unter einem vielleicht falschen Eindruck, wie ihn Ludendorffs Art bei Leuten, die ihn nicht genau kannten, leicht hervorgerufen könne, in einer Panikstimmung Entschlüsse gefaßt würden, die das Verderben unentzweifelbar machten. Wenn aber Ludendorff es wirklich habe dahin kommen lassen, daß wir jetzt mit dem Rücken am Abgrund um sofortigen Waffenstillstand betteln mußten, dann habe er einen solchen Mangel an Augenmaß gezeigt, daß auch sein Anteil über die jetzige Situation nicht maßgebend sein könne für die schwersten Entschlüsse, die je von der Reichspolitik zu fassen waren.“

Das läuft auf dasselbe hinaus, was soeben der Witzkanzler a. D. v. Bayer im Stuttgarter „Neuen Tagblatt“ auseinandersetzt:

„Die ganze Agitation der Rechten ist auf der deutschen Gut-müßigkeit und Sentimentalität aufgebaut. Hindenburg hat gewiß Wertvolles geleistet; man übersieht dabei aber, daß er 1918 an der Spitze der Obersten Heeresleitung stand. Diese hat sich eher alles andere als den Dank des Volkes verdient. Ihr hat der weite Blick gefehlt, und sie verlor sich der Erkenntnis unseres nötigen militärischen Zusammenbruchs, bis es zu spät war.“

Rehmel über den verstorbenen konservativen Parteiführer v. Henning: „Die Oberste Heeresleitung hat uns betrogen und betrogen!“ Rehmel Stresemann: „Es war die Oberste Heeresleitung, die die Nerven verlor.“

Hindenburg, der verantwortliche Chef der Obersten Heeresleitung, ist nach dem übereinstimmenden Urteil der Parteiführer aller Lager der Mann, der durch seine Kurzsichtigkeit den Krieg verlor. Er war freilich damals schon ein willenloses Werkzeug seiner Umgebung. . . .

Heute prangt er auf den Plakaten des Rechtsblocks als „der Reiter“!

Alexanderzügen hellenistisch gefärbte Sandhara-Kunst, und dann über die Sossanibische Kunst eine Menge von Gedanken und Formen aus dem Bereich des griechischen Mittelmeeres weitergetragen und so bis nach China und Japan verbreitet hat. Aber auch in ungefahrter Richtung sind durch die Völkerwanderung der Hunnen und Manen, die ja keineswegs kulturferne Barbaren waren, sondern Träger der hohen Traditionen ihrer mittelasiatischen Heimat, geistige und künstlerische Anregungen nach Europa gekommen.

Telephonverkehr zwischen New York und London. Nachdem bereits vor einiger Zeit der drahtlose Telephonverkehr zwischen Paris und London ausgenommen worden konnte, wird in naher Zeit auch zwischen London und New York ein regulärer und allgemein zugänglicher Telephonverkehr bestehen. Zwischen Rock Point bei New York und den englischen Versuchsstationen Bridge-Water und Emwinton ist es bereits gelungen, unter Verwendung von normalen Telephonpapieren mit vollkommener Klarheit und Deutlichkeit zu sprechen. In Rugby in England wird zurzeit eine Sendestation nach dem Muster von Rock Point gebaut, und die englische Postverwaltung ist sogar bereits damit beschäftigt, die Gesprächsgebühren festzusetzen. Bis zur Fertigstellung der englischen Sendestation kann nur in der Richtung von New York nach London gesprochen werden.

Der Sieg des metrischen Systems im fernen Osten. Die einheimischen Längen- und Maßeinheiten des fernen Ostens werden immer mehr durch das metrische System verdrängt. Wie eine Zusammenstellung in der „Amislan“ zeigt, sind in Japan die einheimischen Maße durch das Geßel vom 25. März 1921 abgeschafft und aus dem Verkehr fast völlig verschwunden. In China, wo die Reform bereits 1908 begann, wurden die metrischen Maße durch Erlass vom 31. März 1914 eingeführt. Daneben bestehen freilich die chinesischen Maße noch fort; aber sie werden immer mehr ungenutzt. Auf den chinesischen Eisenbahnen ist das metrische System seit dem 1. Januar 1921 allein gültig. In Siam wurden seit 1897 die einheimischen Maße dem metrischen angepaßt, und das letztere ist durch das Geßel vom 17. Dezember 1923 ausschließlich eingeführt, so daß die lokalen Maße nur noch durch Uebersetzungsbestimmungen für kurze Zeit gebildet sind. Die holländischen und französischen Niederlassungen des fernen Ostens kennen nur metrische Maße, deren sich in jenen Gegenden 500 Millionen Menschen bedienen.

Eine französische Zeitschrift in deutscher Sprache. Die aus Paris gemeldet wird, hat dort der Verlag von Roban loeben eine Monatschrift in deutscher Sprache gegründet. Die neue Zeitschrift will die größte Annäherung zwischen den beiden Nationen fördern. In der bereits erschienenen ersten Nummer sind a. a. auch Beiträge von Hugo von Hoffmannsthal und Ganderelbe enthalten.

Die Robert-Bühnen beenden am 30. d. M. ihre Winterzeit; bis dahin wird im Theater am Aufstufendamm täglich die Operette „Whi-Whi“ und im Theater Die Trübsal „Hellerfahrt“ gegeben.

Amundsen Konturreis. Außer Amundsen wollen sich zwei weitere Forscher mit dem Hinweg nach dem Nordpol ammaßen. Der eine ist Bretter Majoran aus Vancouver, der andere Dr. Mac Millan. Majoran will im Mai von Eberhol aus aufbrechen, zuerst zu Schiff. Dr. Millan führt sein Unternehmen auf eigene Kosten aus. Die amerikanische Regierung hat ihm die Erlaubnis zur Denkung von Seefahrzeugen gegeben.

# Für Marx!

## Umfall der Bayerischen Volkspartei.

Der Reichsblock hatte nach der Aufstellung Hindenburgs versucht, die Bayerische Volkspartei für sich in Anspruch zu nehmen. Das hat in weitesten Kreisen der Bayerischen Volkspartei wie Sprengpulver gewirkt, und die Parteileitung sah sich zu der Erklärung veranlaßt, sie habe mit der Empfehlung der Kandidatur Hindenburgs keineswegs einen Zwang ausüben wollen; jeder solle so wählen, wie es das Gewissen ihm vorschreibt.

Damit würde die Stimmenabgabe für die Mitglieder der Bayerischen Volkspartei offiziell freigegeben. Wie wird sie ausfallen?

Der Reichsblock und vor allem die deutschnationalen Hintermänner Hindenburgs sind in größter Sorge. Sie versuchen, an die religiösen Gefühle der Katholiken zu appellieren. Sie scheuen vor keinem Mittel zurück. Sie nehmen den Vatikan und den „Kronprinzen“ Rupprecht für Hindenburg in Anspruch. Sie stellen den Kandidaten des Reichsblocks Marx als den Gefangenen der Sozialdemokratischen Partei hin. Der Schwerpunkt ihrer Propaganda zielt darauf, die Katholiken zu sich herüberzuziehen.

Was sagen die Mitglieder der Bayerischen Volkspartei dazu?

Die Vertrauensmännerversammlung der Bayerischen Volkspartei für Aschaffenburg lehnt eine Empfehlung der Kandidatur Hindenburg ab, da das Gewissen einem sehr großen Teil der Parteigliedern den Eintritt für Hindenburg verbiete. Eines der Hauptorgane der Bayerischen Volkspartei, der „Bayerische Kurier“, schließt sich dieser Auffassung an. Er wiederholt im Zusammenhang mit dem Aschaffener Beschlusse die parteioffizielle Parole:

Wähler der Bayerischen Volkspartei, wählt nach eurem Gewissen!

Die Freunde des Reichsblocks wissen, was das zu bedeuten hat. Die Bayerische Volkspartei sagt ab! Und wie soll man das Rennen ohne die Bayerische Volkspartei machen? „Das sind heillose Zustände“, jammert das Organ der bayerischen Deutschnationalen, die „München-Augsburger Abendzeitung“. Allerdings heillos, heillos für den Reichsblock, für die Kapp-Regierung Nr. 2, für Hindenburg, der von seinen verantwortungslosen Hintermännern gemaltam in die Fußstapfen eines Kapp und Ludendorff hineingeföhren wurde. Das Blatt der bayerischen Deutschnationalen schreibt:

Wir fragen öffentlich, mit welchem Recht den katholischen Männern, welche den Namen Hindenburgs in der Bayerischen Volkspartei mit auf den Schild gehoben haben, Gewissenslosigkeit vorgeworfen wird?

Die Frage läßt es an Demagogie nicht fehlen. Sie legt es darauf an, innerhalb der Bayerischen Volkspartei ähnliche Zustände zu schaffen, wie sie im Voebell-Ausschuß herrschen. Ehe diese heuchlerische Frage die Öffentlichkeit erreichte, war die Antwort schon geschrieben. Das offizielle Organ der Bayerischen Volkspartei, die „Augsburger Postzeitung“, hat sie gegeben. Eine überaus klare Antwort. „Wählt nach eurem Gewissen“ hatte die Parteileitung erklärt.

### „Wählt Marx!“

sagt das Parteiblatt der Bayerischen Volkspartei. Und die Begründung ist nicht ohne Freude am Spott geschrieben. Die „Augsburger Postzeitung“ schlägt die betrogenen Betrüger vom Reichsblock mit ihren eigenen Waffen. Sie führt aus:

„Wenn die Anhänger Hindenburgs versichern, Hindenburg sei für eine konstitutionelle Regierung, d. h. er werbe sich auf den Boden der jetzt bestehenden Verfassung stellen, dann darf man es Marx nicht verübeln, wenn er sich auch auf den berühmten Boden der Verfassung stellt.“

Wenn Hindenburg den Eid auf die Verfassung zu leisten bereit sei, warum solle man sich gegen Marx wenden, wenn er für die Verfassung einträte? Wobei zu berücksichtigen sei, daß auch die Bayerische Volkspartei in Weimar für die Verfassung gestimmt hat.

Und die Außenpolitik? Das Geschrei gegen den Erfüllungspolitiker Marx?

„Im gegenwärtigen Kabinett sitzen vier Deutschnationalen als Minister, und doch hat diese Regierung der Orient ein Sicherheitsangebot gemacht, das die Grenzbestimmungen des Versailler Vertrages bezüglich des Westens freiwillig anerkennen will. In das nicht auch Erfüllungspolitik, was wir unter Mitwirkung der Deutschnationalen seit einiger Zeit treiben? Man sei doch bei aller Parteipolitik auch ehrlich!“

Das Blatt spricht dann von den persönlichen Eigenschaften, die Marx und Hindenburg für das Amt eines Reichspräsidenten mitbringen und kommt dabei zu folgender Entscheidung:

„Hindenburg ist Soldat, wollte nie etwas anderes sein. Nach deutschen Begriffen ist ein politischer General ein schlechter Soldat. Ich mit Politik zu beschäftigen, war in Deutschland seit jeher verpönt, das überließ man — den Franzosen, den Balkanvölkern und den Mexikanern. Es ist also ein Lob und kein Tadel, wenn man sagt, Hindenburg ist ein Soldat und kein Politiker.“

Ein Soldat und kein Politiker, sagt das Blatt und fügt hinzu, das Amt eines Reichspräsidenten sei ein hochpolitisches, und Marx, einer der verdienstvollsten Politiker, bringe dazu die besten Eigenschaften mit. „Wählt nach eurem Gewissen“, meint die „Postzeitung“, der Inhalt des Artikels aber ist: „Wählt nach eurem Gewissen, also wählt Marx.“ Und an anderer Stelle bemerkt das Blatt höhnisch zu den Erklärungen, die Hindenburg dem Vertreter des amtlichen Reuter-Bureaus gegeben hat:

Hindenburg stellt sich auf den Boden der Verfassung, spricht sich für Erfüllungspolitik aus, verurteilt die Kriegsgehe und befürwortet eine friedliche Entwicklung. Wie wollen die Deutschnationalen jetzt noch gegen den „Republikaner“, „Erfüllungspolitiker“ und „Vasallen“ Marx anspannen? Die obige Erklärung Hindenburgs ist der größte Sieg, den die Republikaner in Deutschland je zu verzeichnen hatten, die schwerste Niederlage des monarchischen Geistes.

Eine beiführende Abfuhr konnte die Bayerische Volkspartei dem Reichsblock nicht erteilen. Sie gibt die offizielle Parole aus: Wählt nach eurem Gewissen; sie fordert in der offiziellen Presse offen zu der Wahl des Reichsblockkandidaten Marx auf.

Die Republikaner aber sollten sich die Worte der „Augsburger Postzeitung“ merken. Die Taktik des Reichsblocks hat

jezt schon den Republikanern einen Sieg, den Monarchisten eine schwere Niederlage gebracht. Dieser Sieg muß entscheidend werden, diese Niederlage muß entscheidend werden!

Republik oder Monarchie — das ist der Kampf, um den es geht.

Die Monarchisten haben eine schwere Niederlage erlitten.

Jeder einzelne hat die Pflicht, am Sonntag dafür zu sorgen, daß die Niederlage entscheidend wird.

Darum: Für Marx, für die Republik!

Wer nicht wählt, wer anders wählt, unterstützt die wartenden Reihen der Monarchisten.

## Klerus gegen Reichsblockswindel.

Breslau, 21. April. (M.B.) Der Klerus des erzbischöflichen Bistums Breslau protestiert in einer gemeinsamen Erklärung dagegen, daß in der Wahlagitacion Papst- und Bischofsworte mißbräuchlich zu Angriffen gegen das Zentrum herangezogen werden.

## Rechtsblock für Thälmann!

### Hindenburgs Flugblattfabrik.

In der Geheimfihung der Deutschnationalen, deren Protokoll wir im Abendblatt veröffentlichten, erklärte der deutschnationale Reichsblock-Wahlmacher Dr. Weiß unter anderem:

Wir haben auch Flugblätter herausgegeben, die scheinbar nicht von uns stammen und für die Arbeiter bestimmt sind.

Zwei solcher Flugblätter, die die sozialdemokratischen Arbeiter etwa nach dem geistigen Tiefstande der gelben Unternehmerschlingel einschätzen, liegen uns vor. Sie sollen in den nächsten Tagen verbreitet werden. Eins davon hat diesen Wortlaut:

## Genossen! Wollt ihr katholisch werden?

Wollt ihr die finstere Reaktion?

Wollt ihr das schwärzeste Mittelalter?

Dann wählt Marx!

Wie aber sagen:

Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Späßen!

## Wir wählen Thälmann!

Hier fordert die deutschnationale Hindenburgsche Flugblattfabrik mittels schamloser Fälschung also direkt zur Wahl des Kommunisten auf!

Das zweite Flugblatt, gleichfalls bei Paß u. Garleb gedruckt, lautet:

## Ruhhandel

Die Sozialdemokraten verschächerten 7 1/2 Millionen Arbeiterwähler an die schwärzeste Zentrumreaktion, dafür macht das Zentrum Braun zum Ministerpräsidenten und Sebering zum Innenminister.

Sebering belohnt alle seine Genossen durch fetta Pöstchen, die ihm helfen, diesen Seelenverkauf, diesen unwürdigen Rußhandel durchzuführen.

## Arbeiter, die Augen auf! Laßt Euch nicht wie Ochsen und Esel verschächern.

Wir geben den vollen Wortlaut dieser deutschnationalen Flugblätter für Hindenburg-Thälmann wieder, weil wir überzeugt sind, daß die Arbeiter nur den plumpen Versuch kennenlernen brauchen, um sich nicht „wie Ochsen und Esel“ vor den Hindenburg-Karren spannen zu lassen!

Das Wahlbündnis Hindenburg-Thälmann ist noch nie so offen dargelegt worden, als durch das Bekenntnis des Wahlstrategen Weiß und durch diese Flugblätter, denen sicher noch viele ähnliche folgen werden!

Arbeiter, aufgepaßt! Der Rechtsblock fordert euch auf, Thälmann zu wählen! Das heißt:

## Wer Thälmann wählt, wählt Hindenburg!

## Keine Stimme für Hindenburg!

### Die Volkspartei in Hamburg springt ab.

Die Volkspartei hat sich gegen die Kandidatur Hindenburgs bis zum letzten Augenblick gewehrt. Sie gab erst klein bei, als Jarres niedergeheht war. Die Deutschnationalen haben das offen als großen Sieg gefeiert. Als einen Sieg über Stresemann und seine Außenpolitik. Wird die Volkspartei den Deutschnationalen ohne weiteren Kampf das Feld überlassen? Bis her hat sie nicht gewagt, offen auszusprechen, wovon auch weite Kreise der Volkspartei überzeugt sind: die Kandidatur Hindenburgs ist eine Katastrophe. Die Volkspartei in Hamburg bricht nunmehr das Schweigen. Sie verbreitet ein Flugblatt, von dem das „Berliner Tageblatt“ berichtet:

„Stresemann“ so sagt das Flugblatt, habe mit dem damaligen Reichskanzler und jetzigen Präsidialkammerpräsidenten Marx das Bonadoner Abkommen geschaffen als Grundlage jeder vernünftigen deutschen Politik. Hieraus zieht das Flugblatt die für die Deutsche Volkspartei sich nimmende ergebende Konsequenzen, welche Herr Dr. Stresemann natürlich öffentlich nicht ziehen konnte, indem es alle Anhänger der Deutschen Volkspartei auffordert, bei der Präsidialwahl die bessere Einsicht vor die aus rein taktischen Gründen beobachtete Parteipolitik zu stellen und entweder ihre Stimme dem Reichskanzler der Mitte, Wilhelm Marx, zu geben oder durch Stimmenthaltung zur Abwendung des Verhängnisses be-

izutragen. Um des Vaterlands und um Hindenburgs willen keine Stimme für Hindenburg.“

Nach der Bayerischen Volkspartei die Deutsche Volkspartei! Es geht dem Voebell-Ausschuß wie der Kapp-Regierung. Die Anhänger laufen davon, ehe die Schlacht geschlagen ist.

## Hindenburgs Ahnungen.

„Auch wenn ich nicht gewählt werden sollte . . .“

In Hannover hat am Dienstag abend eine Versammlung stattgefunden, in der Hergt für Hindenburg redete. Der Kriegspropheet Hergt! Das ist schon ein übles Vorzeichen. Und dem alten Königsdiener, den man auf die politische Bühne zerrte, muß wohl eine Ahnung von der Feindschaft eines solchen Omens gekommen sein, denn er ergriff nach Hergt das Wort, um die übliche Erklärung von seiner Pflichterfüllung zu wiederholen und dann — nach dem Bericht der reichsblockoffiziösen „Telegraphen-Union“ hinzuzufügen:

Aber, auch wenn ich nicht gewählt werden sollte, so bitte ich Sie, mit mir vereint weiter dahin wirken zu wollen, daß die deutsche Einigkeit, das deutsche Recht und die deutsche Freiheit bei uns wieder heimisch werden.

„Auch wenn ich nicht gewählt werden sollte!“ Wie, die Hindenburg bisher für politisch ahnungslos gehalten haben, werden zugestehen müssen, daß er hier eine ausnahmsweise zutreffende „politische Ahnung“ hat!

## Berichtigung!

In dem Artikel des Genossen Hermann Müller-Franken in der gestrigen Morgenausgabe des „Vorwärts“: „Wer soll Ketzer sein?“ heißt es:

„Oder glaubt jemand, daß Hindenburg die letzten 7 Jahre der Ruhe dazu benutzt habe, um etwas aus der Geschichte zu lernen? Wer das glaubt, der zahle einen Laler in die Wahlkassette des Herrn Laverrenz.“

Wie uns von einer dem Rechtsblock nahestehenden Seite mitgeteilt wird, wird in diesen Kreisen großer Wert auf nachstehende Berichtigung gelegt. Es sollte nicht heißen: „In die Wahlkassette des Herrn Laverrenz“, sondern „In die Wahlkassette des Herrn von Voebell.“

## Ein verheißungsvoller Auftakt.

### Gemeindevertreterwahlen in Herzfelde.

Am Sonntag, den 19. April, fanden in Herzfelde bei Rüdersdorf Gemeindevertreterwahlen statt, die unserer Partei einen glänzenden Erfolg brachten. Von 1595 abgegebenen Stimmen erhielt die Sozialdemokratie 924, die Bürgerlichen 538 und die Kommunisten 131 Stimmen. Die Mandate verteilen sich wie folgt: Sozialdemokraten 8, die Bürgerlichen 3 und die Kommunisten 1.

Die Partei ist in Herzfelde, wo hauptsächlich Industriearbeiter wohnen, von Wahl zu Wahl gewachsen. Am 4. Mai wurden für die Sozialdemokratie 548, für die bürgerlichen Parteien 651 und für die Kommunisten 392 Stimmen abgegeben. Das Wahlergebnis vom 7. Dezember war folgendes: Sozialdemokraten 759, die bürgerlichen Parteien 581 und die Kommunisten 235. Am 29. März wurden Stimmen abgegeben für Braun 822, Halb 10, Hellpach 72, Jarres 421, Ludendorff 12, Marx 28 und Thälmann 156.

Diese Zahlen zeigen, daß es unaufhaltsam vorwärts geht, daß die Arbeiterbewegung wieder gesundet und damit gewaltig erstarkt. Sie zeigen aber auch, daß die Hoffnungen, die die Reaktion auf die Reichspräsidentenwahl setzt, zuschanden werden, und daß nicht Hindenburg, sondern Wilhelm Marx siegen wird.

## Bürgerkrieg in Bulgarien.

### Die Polizei wirft Bomben.

Sofia, 17. April. (Eigener Drahtbericht.) Gegen das Haus, in dem sich Jankoff, der Ucheber des Attentats in der Kathedrale, verbarrikadiert hatte, ist die Polizei am Dienstag mit Bomben vorgegangen. Das Gebäude geriet darauf in Brand. Als die Truppen in das Haus eindrangen, fanden sie alle Bewohner, darunter auch Jankoff, durch Bomben getötet. Man vermutet unter den Toten auch den eigentlichen Attentäter.

Sofia, 21. April. (M.B.) Ueber die Erschießung Jankoffs meldet die bulgarische Telegraphen-Agentur noch folgende Einzelheiten: Jankoff war in einem niedrigen Gebäude in einem entlegenen Viertel Sofias umzingelt worden. Die Polizei, die ihn unbedingt lebendig (?) gefangen nehmen wollte, forderte ihn wiederholt auf, sich zu ergeben. Jankoff, der sich in einem Keller gut verchanzt hatte, lehnte dies ab. Von 3 Uhr nachmittags bis mitternacht wurden die Versuche, Jankoff zur Kapitulation zu bewegen, fortgesetzt. Schließlich beauftragte die Polizei einen der Mitverschwörer Jankoffs, einen ehemaligen Offizier namens Kobjejtoff, der seit einigen Tagen verhaftet ist, damit, Jankoff zur Uebergabe zu überreden. Kobjejtoff aber machte mit Jankoff gemeinsame Sache, so daß die Polizei, um den Widerstand der beiden Verschwörer zu brechen, schärfer vorgehen mußte. Von beiden Seiten wurde lebhaft geschossen. Die Polizei warf Handgranaten auf das Gebäude, das schließlich Feuer fing. Aus den Trümmern des Hauses wurden später die Leichen Jankoffs und Kobjejtoffs herausgezogen.

## Massenhinrichtungen und Zusammenstöße.

Paris, 21. April. (TL.) Zu den Unruhen in Bulgarien erzählt der „New York Herald“ aus Belgrad, daß die Regierung noch nicht wieder Herr der Lage ist. Ueberall im Lande ist es zu heftigen Zusammenstößen gekommen, bei denen rund 4000 Personen ums Leben kamen. In Braha, nördlich Sofia, wurden 100 Bauern von den Truppen getötet. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß der Bürgerkrieg erst mit der Bildung eines neuen Kabinetts unter Einfluß der Ugrarier aufhören wird.

## Jankoffs Stellung erschüttert.

Budapest, 21. April. (E.B.) „Mj ER“ meldet aus Jarisbrod: Nach den Auslagen der hier eingetroffenen politischen Flüchtlinge ist die Situation des Kabinetts Jankoff trotz der von der Regierung ergriffenen drakonischen Maßnahmen sehr kritisch. Der Führer der Demokraten, Mallnow, hat um direkten Wunsch des Königs Verhandlungen mit dem Bauernbunde eingeleitet, um die Bauern zum Eintritt in eine Koalitionsregierung zu bewegen. Die Bauernpartei hat jedoch jedes Zusammenwirken mit den bürgerlichen Parteien unter der Begründung abgelehnt, daß sie in einigen Tagen ohnehin die gesamte Regierungsmacht an sich reißen werde. Die bulgarischen Flüchtlinge erzählen weiter, daß Jankoff nicht einmal mehr auf die unbedingte Unterstützung der Bürgerlichen rechnen könne, weil auch dieses des Bürgerkrieges müde sei und die Regierung nur Männern anvertrauen wolle, die imstande seien, die Krise zum Stillstand zu bringen. Vorläufig herrscht jedoch in Sofia die rückwärtsstößende Militärdiktatur. Die eigentliche Macht liegt nicht mehr in den Händen des Ministerpräsidenten Jankoff, sondern in den Händen des Stadtkommandanten General Czaroff.



# Die Hausfrau als Steuerzahler.



Es wird oft von der Steuerleistung des Mannes gesprochen, aber nur selten wird erwähnt, daß auch die Hausfrau Steuern zahlt. Dennoch zahlt die Hausfrau erheblich mehr an Steuern als der Mann. Aber die Steuerleistung der Hausfrau vollzieht sich unmerklich und setzt sich aus unendlich vielen Pfennigbeiträgen zusammen, während die Steuerleistung des Mannes durch eine Steuer erfolgt, nämlich durch die Lohnsteuer, die er bei jeder Lohnzahlung zu entrichten hat. Die wichtigste Steuer, die die Frau zu zahlen hat, ist die Umsatzsteuer. Es gibt keine noch so unscheinbare Ware, in der diese Steuer nicht enthalten sei. Sie wird zwar von dem Verkäufer entrichtet, aber er hat das Recht, diesen Betrag in den Verkaufspreis seiner Waren einzurechnen, so daß der Käufer, also unsere Hausfrau, diese Steuer tatsächlich zu zahlen hat. Die Käuferin kennt nur nicht die Höhe dieser Steuer, weil das Gesetz es verbietet, den Steuerbetrag anzugeben. So zahlt die Hausfrau, ohne es zu wissen, bei jedem Einkauf einen Steuerbetrag, der zwischen 1 1/2 und 6 Proz. des Warenpreises schwankt. Wenn wir diese Steuerleistungen berechnen wollen, müssen wir die Frau auf ihrem täglichen Gang zum Einholen begleiten. Hierbei wollen wir annehmen, daß sie drei Kinder hat, die im Alter von 12, 7 und 1 1/2 Jahren stehen. Und wir wollen, der Einfachheit halber, weiter annehmen, daß sie in jedem Geschäft gleich den Bedarf für eine ganze Woche im voraus kauft.

## Die Steuer vom täglichen Einkauf.

Sehen wir mit unserer Hausfrau zunächst zum Milchhändler. Da sie noch eine kleines Kind hat, muß sie mindestens 1 1/2 Liter Milch täglich kaufen. Das macht also in der Woche 10 1/2 Liter und bei einem Preis von 30 Pf. für den Liter eine Ausgabe von 3,15 M. Hierin ist aber eine Steuer von etwa 4 Proz. enthalten, so daß die Hausfrau bei dem Milchhändler in der Woche etwa 15 Pf. Steuern zahlt. Nun geht unsere Hausfrau zum Bäcker, um Brot zu kaufen. Bei ihrer fünfköpfigen Familie wird sie sechs Brote in der Woche brauchen, so daß sie hierfür 3 M. ausgeben muß. Da im Brot 3,3 Proz. Umsatzsteuer enthalten sind, läßt sie auch beim Bäcker einen Steuerbetrag von 15 Pf. zurück. Ihr nächster Weg führt unsere Hausfrau zum Kaufmann. Hier wird sie folgende Einkäufe machen: Zunächst wird sie Fett kaufen. Wenn sie etwa ein Pfund Margarine, ein Pfund Schmalz und noch ein 1/2 Pfund Butter kauft, so zahlt sie dafür insgesamt etwa 3 M. Über auch hierin sind wieder etwa 15 Pf. Steuern enthalten. Weiter braucht unsere Hausfrau Eier. Wenn sie auch nur 3 Stück in der Woche verbraucht, so zahlt sie dafür 45 Pf., aber auch hieron entfallen 2 Pf. auf die Steuer. Ferner kauft die Hausfrau Mehl. Bei einem Wochenverbrauch von etwa 2 Pfund im Preise von 50 Pf. ist wiederum ein Steuerbetrag von 2 Pf. abzuführen. Was unsere Hausfrau dann an Teigwaren, Haferflocken, Graupen,

Hülsenfrüchten, Reis und ähnlichem kauft, wollen wir auf 4 Pfund für die Woche annehmen. Hierfür wird sie insgesamt etwa 1,80 M. zu zahlen haben und mit diesem Preise gleichzeitig 10 Pf. Steuer entrichten. Schließlich braucht unsere Hausfrau vom Kaufmann noch Zucker und Salz. Wenn sie wöchentlich 3 Pfund Zucker braucht und hierfür rund 1 M. ausgibt, zahlt sie auch hierauf 5 Pf. Umsatzsteuer. Und selbst im Salz ist ein Steuerbetrag, wenn auch nur der Bruchteil eines Pfennigs, enthalten. Insgesamt wird also unsere Hausfrau beim Kaufmann 6,75 M. zu bezahlen haben, wovon 35 Pf. auf die Umsatzsteuer entfallen. Nun soll unsere Hausfrau zum Grüntrambändler gehen, um hier ihren Wochenbedarf an Kartoffeln und Gemüse einzuholen. Sie wird etwa 50 Pfund Kartoffeln gebrauchen, was bei einem Preise von 40 Pf. für 10 Pfund eine Ausgabe von 1,20 M. macht. Wenn sie dazu noch 8 Pfund Gemüse braucht und hierfür rund 1,20 M. ausgibt, so hat sie beim Grüntrambändler zusammen 2,40 M. zu bezahlen.



Der Tribut an den Fiskus.

Aber auch hierbei hat sie 12 Pf. Steuern zahlen müssen. Jetzt geht unsere Hausfrau zum Schlächter, um Fleisch und Wurst einzukaufen. Wenn wir ihren täglichen Bedarf hieran auf 1 1/2 Pfund annehmen, so braucht sie in der Woche 3 1/2 Pfund, wofür sie etwa 4 M. zu zahlen hat. Für die Ware zahlt sie aber hierbei eigentlich nur 3,80 M., während der Rest von 20 Pf. wieder den unsichtbaren Steuerbetrag darstellt. Neben diesen Lebensmitteln muß die Frau nun noch andere Gegenstände einkaufen. Begleiten wir sie zunächst zum Seidenhändler, wo sie vielleicht Seife, Streichhölzer und einen Glühstrumpf einkaufen muß. Wenn sie in der

Woche für 1 M. Seife verbraucht, so muß sie auch hierauf 5 Pf. Steuern zahlen und selbst in den 10 Pf. für Streichhölzer ist ein kleiner Steuerbetrag enthalten. Schließlich muß unsere Hausfrau aber auch noch für Feuerung sorgen. Hierfür wird sie durchschnittlich 2 Zentner Kohlen in der Woche brauchen, die rund 3 M. kosten werden. Dann muß sie auch dabei 15 Pf. Steuern zahlen. Und auch wenn sie noch für 2 Pf. Holz kauft, kommt sie ohne Steuerleistung nicht weg. Die Steuer nimmt ihr auch hierfür noch 1 Pf. ab. Nachdem so unsere Hausfrau ihren Gang zum Einholen beendet hat, ist sie aber dieser Umsatzsteuer, dieser allgeminsten aller Steuern, noch nicht entronnen. Auch was sie für Koch- und Leuchtgas in der Woche ausgeben muß, unterliegt dieser Steuer. Wenn es auch nur 5 Pf. sind, die darauf entfallen.

## Die Verbrauchssteuern.

Aber nicht genug damit, daß die Hausfrau bei allen ihren Ausgaben Umsatzsteuer zu zahlen hat, es gibt noch besondere Steuern auf notwendige Gegenstände des täglichen Bedarfs, die die Ware abermals gewaltig verteuern. Diese Steuern sind die Verbrauchssteuern, von denen für die Hausfrau vor allem die Zuckerversteuer, die Salzsteuer und die Zündwarensteuer von Bedeutung sind. Macht doch die Zuckerversteuer gegenwärtig rund ein Drittel des Zuckerpreises aus, so daß die Hausfrau bei ihrem Einkauf von 3 Pfund Zucker insgesamt 35 Pf. allein für Steuern ausgibt. Noch höher ist der Steuerfuß, der auf dem Salz liegt, er beträgt rund 40 Proz., so daß für das Pfund Salz nur 4 Pf. für die Ware dagegen 3 Pf. für Steuern zu zahlen sind. Ebenso beträgt die Zündwarensteuer ein Fünftel des Verkaufspreises. Wenn also unsere Hausfrau 2 Schachteln Streichhölzer für 5 Pf. kauft, dann zahlt sie dabei wiederum 1 Pf. Steuer. Und von dem Preis des Glühstrumpfes entfällt sogar mehr als die Hälfte auf die Leuchtmittelsteuer. Aber auch damit ist die Steuerleistung der Hausfrau noch nicht erschöpft. Zu den größten Ausgaben, die sie von ihrem Wirtschaftsgeld zu machen hat, gehört die Miete. Nehmen wir an, daß unsere Familie eine Wohnung von 2 Zimmern und Küche bewohnt, so wird sie dafür etwa 22 M. zu zahlen haben. Hierin ist aber die Mietssteuer enthalten, die gegenwärtig 26 Proz., also mehr als ein Viertel der Miete beträgt. Von der monatlichen Miete von 22 M. entfallen auf jede Woche etwa 5 M. und in diesem Betrage sind 1,30 M. Mietssteuer enthalten.

## Die Gesamtsteuerbelastung.

Wenn wir uns nun daran machen, diese verschiedenen Steuerleistungen der Frau zusammenzurechnen, so kommen wir zu folgendem Ergebnis: Unsere Hausfrau hat für eine Woche insgesamt 31,17 M. ausgegeben. Hierin sind nicht weniger als 2,90 M. an Steuern enthalten. Das macht im Monat eine Steuerleistung der Frau von 12 M. und im Jahr eine solche von rund 145 M. Nun braucht unsere Familie aber noch Kleidung und Wäsche, sie hat weitere Ausgaben für Fahrgehalt und viele andere notwendige Dinge. Auch mit diesen Ausgaben ist überall eine Steuerleistung verbunden. Die Umsatzsteuer ist hier sogar noch höher, denn sie belästet zum Beispiel Kleidungsstücke mit mehr als 6 Proz. Da unsere Arbeiterfamilie für Kleidung, Wäsche usw. jährlich rund 300 M. ausgeben muß, so entrichtet sie dabei abermals 18 M. Steuer. Die gesamte Steuerleistung der Hausfrau beträgt also 153 M. im Jahre. Diese Steuerleistung der Hausfrau ist nahezu doppelt so hoch wie die des Mannes, der jährlich von seinem Einkommen insgesamt 78 M. Lohnsteuer entrichten muß. Zählen wir diesen Betrag zu den 135 M. hinzu, so ergibt sich, daß unsere Familie im Jahr 281 M. an Steuern zahlen muß. Das ist für den Arbeiterhaushalt eine gewaltige Summe. Wenig kommt zu Pfennig, Groschen zu Groschen und Mark zu Mark, und am Ende des Jahres stellt sich heraus, daß die Familie ebenso viel an Steuern zahlen mußte, wie sie in zwei Monaten für ihren täglichen Verbrauch ausgeben konnte und fast ebenso viel wie sie im Jahre für die Bekleidung von Kleidungsstücken, Wäsche usw. verwenden kann.

**Billige Fischstage!** Am Freitag, Donnerstag und Freitag dieser Woche findet ein preiswerter Verkauf von frisch eintreffenden Dorschrollen statt. Der Kleinverkaufspreis beträgt je nach Größe 2 1/2 bis 3 1/2 Pfennig pro Pfund. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht und befinden sich in den Ladengeschäften, in den Markthallen und auf den Wochenmärkten.

## Anthony John.

Roman von Jerome K. Jerome.

Es kam so plötzlich, daß die beiden gar nicht wußten, wie es geschah. Sie trafen einander einige Male auf dem einsamen Moor, glaubten ganz aufrichtig, daß dies ein Zufall sei. Sie wanderten nebeneinander dahin, die jungen frischen Blätter streiften ihre Gesichter, die jungen Farnkräuter dufteten sich zu ihren Füßen. Sie lachten, wenn die Aprilschauer sie überraschten, tiefen Hand in Hand nach einer geschützten Stelle, schmiegen sich zwischen den verstimmlen Wurzeln der großen Fichten dicht aneinander. Heimtkehrend schritten sie langsam zögernd einher, betrachteten, wie der sichelförmige Mond über dem Wald emporstieg; das Lied einer verspäteten Lerche erfüllte die ganze Welt ringsum mit Melodie. Und eines Abends, als sie, Abschied nehmend, Hand in Hand standen, hob sie ihr Gesicht zu ihm empor; er zog sie an sich, und ihre Lippen begegneten einander. Keiner hatte es geahnt, erwartet. Es war so spontan, so völlig natürlich geschehen, erschien bloß wie das Unterschreiben eines Vertrages, die unvermeidliche Erfüllung eines Befehles. Nichts hatte sich verändert, außer, daß sie es nun beide wußten. Anthony strebte aufs freie Land hinaus. Unendlicher tiefer Friede schien ihn einzuhüllen. Also dies hatte Edward gemeint, da er kurz vor seinem Tode schrieb, die Liebe sei das große Geheimnis, das zum Göttlichen führt, ohne sie sei das Leben leer und sinnlos.

Darauf also hatte er gewartet, gleich einer blinden, eingesponnenen Raupe, die nicht um den Tag weiß, da sie in den Sonnenschein geboren wird. Er lachte, seines Traumes gedenkend: Reichthum, Macht, Berühmtheit, der törichte Traum eines Geizhalses, der neben dem aufgestapelten Gold verhungert. Er wird entschlossener denn je nach diesen Dingen streben, sie erringen, aber nicht mehr um ihrer selbst, sondern um der Liebe willen, als Opfergabe, als Dienst.

Er kannte keine Angst; mochten andere unterlegen sein, nicht die Liebe, nur die Leidenschaft verstimmt. Sein Begehren nach ihr war ohne Makel. Sie war schön, aber ihre Schönheit wirkte auf ihn wie die Schönheit einer Sommernacht, die Häßlichkeit des Frühlings, das Geheimnis der Blumen. Der Gehanke an ihre Hände, ihre Füße, an das kleine Grübchen im Kinn peitschte sein Blut nicht auf. Er wollte sie selbst besitzen, mit all dem, was unsichtbar, unerklärlich war, nein, nicht besitzen, sondern anbeten, als Teil seiner selbst.

Einige Tage ging er wie im Traum der Arbeit nach; sein Gehirn lenkte ihn, wie das Gehirn einen in Gedanken verirrten Menschen beim Ueberqueren der Straße führt. Der Gedanke an sie umgab ihn. Er lebte nur für die kurze Abendstunde, da sie einander trafen, sich gegenseitig in die Augen schauten. Mit der Zeit jedoch erkannte er allerhand Schwierigkeiten und Hindernisse; er prüfte sie der Reihe nach, wurde mit ihnen fertig. Wenn ihre Eltern die Einwilligung verweigern? Dann müssen sie eben eigenmächtig handeln. An Eleanor selbst zweifelte er nicht, wußte, daß sie alles wagen würde. Keine Macht der Erde konnte sie trennen.

Betty, eine verblähte, schattenhafte Betty, wanderte neben ihnen einher. Er war nicht an sie gebunden; und hätte er Bande zerreißen müssen, er würde es getan haben. Sollte Eleanor sterben, es schien Anthony, als könnte sie der Tod allein trennen, so würde er einjam weiterleben, aus der Erinnerung an sie Kraft und Mut schöpfen. Aber eine andere Frau heiraten, das war undenkbar. Würde für beide eine Erniedrigung bedeuten. Außerdem hatte Betty ihn nie geliebt, sie hatten einander niemals von Liebe gesprochen. Es wäre eine Bermunftsheirat gewesen, das, was Edward vorausgeahnt und wooper er gewarnt hatte. Ohne Liebe zu leben, bedeutet, das Göttliche verachten; die Liebe ist Gott. Heute verstand Anthony dies. Würde es seiner Karriere schaden? Der alte Herr Rowbray hatte damit gerechnet, daß Anthony Betty heirate, vielleicht würde er ihm zürnen. Aber diese Möglichkeit muß eben riskiert werden; übrigens dürfte es der Firma Rowbray u. Cousins schwer fallen, ohne ihn auszukommen. Freilich ist der Lohn ein schlechter Berater. Ein empört Herr Rowbray vermöchte ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Aber nichts weiter. Anthony war sich der eigenen Macht bewußt. Auch andere glauben an ihn. Es wird nur einige Jahre dauern, bis er das verlorene Terrain wieder gewonnen hat. An dem Endergebnis hegte er keinerlei Zweifel. Sein Entschluß, Sieger zu bleiben, war stärker denn je. Die Liebe würde seinen Verstand schärfen, ihm eine klarere Vision schenken. Mit ihrer Hilfe wird er das Schicksal zwingen.

Betty und der Vater befanden sich auf einer Reise im Ausland. Sie wollten bis Ende März in Italien bleiben. Aber Herr Rowbray erkrankte und vereitelte dadurch ihre Pläne.

Frau Strong'nith'arm hatte die Gewohnheit angenommen, allabendlich einen kurzen Spaziergang zu machen. Anthony kehrte erst zwischen Sieben und Acht heim, und die Mutter erklärte Frau Row, es stimme sie traurig, im Zwei-

licht müßig dazusitzen. Sie wanderte stets in die gleiche Richtung, an der St. Aldys-Kirche vorüber zum großen Platz, wo sich das Bureau von Rowbray u. Cousins befand. Sie schaute zu dem Haus hinüber, sah, daß die Tür geschlossen war, und aus den Fenstern kein Licht drang. Dann schritt sie an der Priory vorbei, blickte durch das Eisenrot auf den verödeten leblosen Bau. Heimgekehrt saß sie am Fenster, bis Anthony kam. Nach dem Abendessen plauderte sie mit ihm über die Ergebnisse des Tages, seine Hoffnungen und Pläne. Sie konnte nie genug davon hören.

Eines Abends sprach sie wie gewöhnlich nach dem Bureau von Rowbray u. Cousins. Das Haus war dunkel und still. Aus den Fenstern der Priory hingegen schimmerte Licht. Frau Strong'nith'arm blickte sich mit Verwunderung nach allen Seiten um. Dann öffnete sie leise das Eisenrot. Sie klopfte so behutlos an die Tür, daß ihr erst nach dem dritten Pochen geöffnet wurde. Das Dienstmädchen schien aufgeregt, erklärte, Herr und Fräulein Rowbray seien vor einer Stunde zurückgekehrt, sie glaube nicht, daß jemand vorgelassen werden würde. Frau Strong'nith'arm zog aus der Tasche einen zerdrückten und beschmutzten Briefumschlag und bog das Mädchen, ihn sofort Frau'nin Rowbray zu übergeben. Das Mädchen gehorchte widerstrebend. Einen Augenblick später kehrte sie zurück, führte Frau Strong'nith'arm ins obere Stockwerk, in Bettis kleines Wohnzimmer. Betty befand sich noch in Reifekleidern. Sie schien sehr müde, dennoch rückte sie für Frau Strong'nith'arm einen Sessel ans Fenster, schloß die Tür. „Es ist doch nichts geschehen?“ fragte sie. „Ist Anthony krank?“

„Er ist ganz gesund. Wie geht es Ihrem Vater?“

„Nicht sehr gut; ich schicke ihn eben zu Bett.“ Sie lachte, erkundigte sich abermals: „Ist wirklich nichts geschehen?“

Frau Strong'nith'arm saß terzengrade auf ihrem Sessel, hielt die Hände den Flammen entgegen.

„Ich täme nicht schon jetzt, eine Stunde nach Ihrer Heimkehr her, wenn es sich nicht um etwas Wichtiges handelt.“ erwiderte sie, ohne aufzusehen.

„Das dachte ich mir.“

„Ich will keine Umschweife machen.“ sprach Frau Strong'nith'arm. „Dann habe ich die Sache früher los. Außerdem will ich dahelme sein, ehe Anthony kommt.“

Betty setzte sich neben sie. „Fürchten Sie sich nicht, ich ahne, worum es sich handelt.“

(Fortsetzung folgt.)

## April-Sonne.

Die düstere Kiefer ist der märkische Waldbaum, aber der Rischwald ist's, den man im Frühjahr aussuchen muß! Dort, wo — wie im Nordwesten von Berlin, an der Hamburger Straße — Eichen, Buchen, Birken, Erlen, Kiefern, Fichten, Lärchen, Kiefern und noch manches andere in malerischen Durcheinander, mit Waldwiesen wechselnd, aufeinanderfolgen. Hier sprengen, so weit das Auge reicht, Myriaden weißer, blauer und gelber Blütensterne den Waldboden, ein Bild unbeflegten Lebens über dem toten braunen Laube, das unser Fuß durchdringt. Die gefährlichen Mücken leben noch in Larvenform in den von Sumpfböckchenblumen gesäumten Gräben. Dafür gaulen Zitronenfalter, Trauermantel und Pfauenauge einzeln oder paarweise über den Wegen. Ein slinker grüner Käfer, der Sandläufer, läuft, mordernd auf schwächere Insekten, auf den Pfaden vor uns her. Wenn wir ihm nahe kommen, fliegt er gewandt ein paar Schritte weiter, ein fliegender Smaragd. Eine Ringelnatter raschelt über den Weg. Sie haben es nicht leicht, diese harmlosen Tiere, denn die meisten Ausflügler verwechseln sie mit Kreuzottern und verüben unruhliche Heidentaten an den nützlichen, nur Mäulen und Fröschen gefährlichen Rattern.

Der Späht telephoniert durch bestiges Trommeln an dünnen Nesten seiner Gefährtin, die Eichelhäher quarren und die Raisen zieren; aber sie sind nicht mehr Alleinherrscher des Waldes, denn die ersten Sänger machen sich bemerkbar, während sie ihre Riststätten bereiten. Und immer wieder Anemonen, unzählbar zu unseren Füßen, und Myriaden sich entfaltender Knospen zu unseren Häupten, der Sonne sich entgegendrängend, deren funkelnde Wärme noch ungehemmt durch die Kronen strahlt und quirt und brandet. Sie meint es so gut, daß wir uns einbilden, wir seien es schließlich auch noch wert, von der Sonne beschienen zu werden, und so lagern wir uns im Orde zwischen farbigen Blüten, schauen durch zierliches Geäst in den weiß und blau gefleckten Himmel, auf gaukelnde Schmetterlinge, emsige Ameisen, fleißige Hummeln, bis uns von all den Wundern die Augen übergehen und ein leichter Schummer uns die Lider schließt.

## Dunkle Vorgänge in einer Dachwohnung.

### Verhaftung eines Käufers.

Dunkle Vorgänge in zwei schmutzigen Dachkammern beschäftigen seit einigen Tagen die Kriminalpolizei. Ein junges Mädchen, das eine Stelle suchte, wurde am Freitag voriger Woche von einem Vermittlungsbureau auf einen 52 Jahre alten Scherenschleifer Wladimir Tanderstki aufmerksam gemacht, der sich gerade in dem Bureau aufhielt, um sich nach einer „Wirtschaftlerin“ umzusehen. Das Mädchen einigte sich mit ihm und ging gleich mit ihm nach seiner Wohnung Linienstraße 42.

Es handelt sich hier um ein älteres, aber tadellos sauberes Haus an der Ecke der Alten Schönhauser Straße. Man stieg die weißgeputzten Stufen empor, Tanderstki schloß die sauber grün gestrichene schwere, durch zwei Vorlegeschloßer gesicherte Tür zu seiner Bodenwohnung auf und ließ das Mädchen vor sich eintreten. Gleich hinter sich schloß er die Tür ab und ergriff sofort einen Strick, der auf einer Tonne lag, um seine Begleiterin zu fesseln, bevor sich diese noch in den vor Schmutz starrenden beiden Dachkammern umsehen konnte. Sie setzte sich zur Wehr, befreite sich, schloß blitzschnell die Tür auf, entfloß und meldete der Kriminalpolizei, was ihr begegnet war. Kriminalbeamte beobachteten darauf das Haus und stiegen am Sonnabend früh überraschend bei dem Scherenschleifer ein. Sie waren erstaunt, in dem sonst so sauberen Hause derart verschmutzte Räume zu finden. Zwei Betten, ein Sofa, ein Regulator und einige Küchenutensilien waren ebenso schmutzig wie die Wände und alten Kleidungsstücke und Lumpen, die umherlagen. An der Decke hingen gepökelte und getrocknete Fleischstücke, andere lagen in Tonnen. Der erste Eindruck war, daß man in eine Rordhöhle nach Art der Hoarmann und Dente geraten sei. Die Beamten fanden bei der Durchsichtung mehrere größere und kleinere Schlächterbeile und Schlächtermesser, einige Duzend Männer- und Frauenstiefel, abgetragene Frauen- und Männerkleidung, Lumpen verschiedener Art, im Herd Hühner von verbrannten Stiefeln, und in den Kammern viele Luftpapier, Briefe und Photographien der Frauen und Mädchen Tanderstki, der vorläufig festgenommen wurde, erklärte, daß er die Beile und Messer zum Schmelzen erhalten und die Stiefel und Kleidungsstücke gekauft habe. Aus den Schriftstücken und Photographien wurde festgestellt, daß Tanderstki im Laufe der Zeit etwa 25 Frauen und Mädchen in seiner Behausung gehabt hat, die ihm die Wirtschaft führten, zeitweilig zwei zugleich. Nach den bisherigen Feststellungen hat man es nicht mit einem Rörder, wohl aber augenscheinlich mit einem Düstling zu tun. Von den aus den Papieren und Photographien festgestellten Frauen und Mädchen ist niemand als vermisst gemeldet. 12 sind ermittelt worden. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß Tanderstki jemand getötet hat, so wäre es doch erwünscht, daß sich alle, die mit ihm in Berührung gekommen sind, unorräglich bei Kriminalkommissar Johannes Müller im Polizeidienstgebäude in der Ragazinstraße melden, auch die Stellensmittler, die er in Anspruch genommen hat. Tanderstki, der in Haft genommen wurde, ist verheiratet. Seine Frau und Kinder wohnen vor ihm getrennt in Roabit. Er hauste in den beiden Dachkammern seit 6 1/2 Jahren. Das Fleisch, das an der Decke hing und in den Tonnen lag, wurde von dem Sachverständigen des Polizeipräsidiums, Professor Dr. Brüning, zweifelsfrei als Tierfleisch festgestellt. Die Untersuchung des ganzen Treibens ist noch nicht abgeschlossen. Feststeht, daß Tanderstki kein Trinker ist. Er bezahlte auch pünktlich seine Miete.

Zu dem Lustmord bei Eisenberg in Thüringen erfahren wir, daß der Täter ermittelt und festgenommen worden ist. Es ist ein 26 Jahre alter aus Rauscha bei Sonneberg gebürtiger Arbeiter Karl Sommer. Er wurde in Rennsdorf bei Sena ermittelt, er gerade im Begriffe stand, an einem kleinen Mädchen ein neues Verbrechen zu begehen. Der Verhaftete ist des Lustmordes bei Eisenberg geständig.

## Die Unterschlagungen beim Potsdamer Amtsgericht.

Zur Veranlassung der Potsdamer Staatsanwaltschaft wurde der Justizsekretär und Oberleutnant a. D. Hoffmeister, der beim Amtsgericht Potsdam beschäftigt war, verhaftet. Hoffmeister hat bekanntlich in vielen Fällen Strafgelder unterschlagen. Das ging so weit, daß einem Angeklagten, dem die Gefängnisstrafe durch Zahlung einer Buße von 150 M. erlassen war und diese auch prompt bezahlt hatte, sitzen mußte, weil er angeblich nicht gezahlt hatte. Auch diese Summe hat Hoffmeister unterschlagen. Er war seit drei Tagen flüchtig, ist gestern früh in Thüringen verhaftet worden. Nachmittags dem Potsdamer Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Im anderen Falle schädigte der Herr Sekretär eine Berliner Weinfirma dadurch, daß er für 800 M. Niere und Weine entnahm, diese auf dem Landgericht gegen bar verkaufte, sie aber nie bezahlte.

## Sophie von der Heide.

Eine gemeine Schwindlerin hat seit einigen Monaten belagte Leute, meist Sozialrentner, durch ihre Betrügereien um die letzten wenigen Groschen gebracht. Die Gaunerin erscheint, nachdem sie heimlich bald in diesem, bald in jenem Hause ihre Nachforschungen angestellt hat, bei den alten Leuten und stellt sich als „Direktre einer Wäschefabrik“ oder einer Großhandlung vor. Sie gibt an, daß dieser Betrieb einen zuverläßigen Wäscher suche und in erster Linie an einen Sozialrentner gedacht habe, der noch rüstig genug sei, um den gar nicht schweren Posten zu versehen. Dem Betrieb sei daran gelegen, so einem Mann zu seiner kleinen Rente bei leichter Beschäftigung noch eine Nebeneinnahme zu verschaffen. Im Laufe der Unterhaltung läßt die „Direktre“ dann noch durch-

blicken, daß sie in der Lage sei, „angestaubte Wäsche“ zu einem billigen Preis abzugeben. Die alten Leute freuen sich, wider Erwarten noch eine gut bezahlte Stellung zu finden und geben gern die verlangte Anzahlung auf die Wäsche. Die Betrügerin stellt anheim, zur Abholung der Wäsche einen Boten zu schicken, oder auch selbst zu kommen, um sich gleich einmal die neue Stellung anzusehen. In beiden Fällen erfahren die enttäuschten Alten, daß sie

## Öffentliche Wählerfundgebungen

heute, Mittwoch, den 22. April, abends 7 1/2 Uhr

Mitte, 7. Abt.: Köhlers Festfale, Tiedstr. 24.  
Prenzlauer Berg, 26. u. 28. Abt.: Büttner, Schwedter Str. 23.  
Kreuzberg, 42. Abt.: Blücherfale Blücherstr. 61. 43. Abt.: Kabe, Fichtestr. 29. 46. Abt.: Schulaula Skaliger Str. 55/56.  
47. Abt.: Behrendt, Mantuffelstr. 95.

Charlottenburg: Aula Rommisen-Gymnasium, Wormser Straße 11.

Wilmerdorf: Spichernfale, Spichernstr. 3.

Dahlem: Schilling, Dahlem-Dorf, Königin-Luise-Str. 42.

Marienfelde: Hofeloff, Berliner Str. 114.

Neukölln: Schultheiß (Wintergarten), Hasenheide 22.

Budow: Lokal Wolf, am Krankenhaus.

Johannishof: Bürgergarten, Bankstraße Ecke Sternbamm.

Niederschöneweide: im Kaffhäuser.

Adlershof: Wollstein, Bismarckstr. 74.

Katow: Kfir, Pankgrafenstr. 3.

Tegele: im Strandloshof.

Donnerstag, den 23. April, abends 7 1/2 Uhr

Tiergarten: Roabiler Gesellschaftshaus, Wicelstr. 23.

Prenzlauer Berg, 29. Abt.: Schulaula Senefelderstr. 6.

Friedrichshain: Königsbank, Frankfurter Str. 107.

Charlottenburg: Hohenzollern-Festfale, Berliner Str. 105.

Zehlendorf: Lindenpark, Berliner Str. 8.

Schöneberg: Siedlung Lindenhof, Ledigenheim (großer Saal).

Lichterfelde: Aula Oberrealschule, Ringstr. 2.

Mariendorf: Herolds Festfale, Chausseestr. 287.

Brü: Veders Gesellschaftshaus, Chausseestr. 96.

Oberschöneweide: Mörners Blumengarten, Ostendstraße.

Köpenick: Körner-Schule, Lindenstraße.

Friedrichshagen: Schröders Festfale, Friedrichstr. 137.

Lichtenberg: Aula Parkaue, an der Röllendorferstraße.

Kaustdorf: Turnhalle Wollfstraße.

Buch: Böpfer, am Bahnhof.

Buchholz: Rossack, Hauptstr. 71.

Redner: Aufhäuser, Ed. Bernstein, Breuer, Dressel, Heinig, Joachim, Kuttner, Rüstler, Dr. Riee, Dr. Löwenstein, Landa, Bitte, Otto Reier, Rieckh, Ruben, Stellung, Dr. Witte.

## Tagesordnung in allen Kundgebungen:

## Die Reichspräsidentenwahl-Deutschlands Schicksalstag!

betrogen worden sind. Mit ähnlichen Tricks sucht die Gaunerin auch alte Frauen heim. Nach übereinstimmenden Beschreibungen und an der Hand eines Lichtbildes ist sie jetzt festgestellt als eine der Kriminalpolizei schon vor früher her bekannte Sophie von der Heide, die zuletzt in der Belgier Straße gewohnt hat, von dort aber seit einiger Zeit verschwunden ist. Vor der Betrügerin muß dringend gewarnt werden. Mitteilungen über ihr Auftauchen an Kriminalkommissar Brebed im Polizeipräsidium.

## Schriftliche Bestellung der Feriensonderzugkarten!

Um das lästige Ansehen zur Erlangung der Fahrkarten für die Feriensonderzüge auszuscheiden, beauftragt die Reichsbahndirektion Berlin, in diesem Jahre versuchsweise ein schriftliches Bestellverfahren einzuführen. Die Richtlinien des neuen Verfahrens werden demnächst durch die Presse und durch Bekanntmachung auf den Bahnhöfen veröffentlicht werden. Das Bestellverfahren soll in folgender Weise organisiert werden: Von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab werden Bestell-Formulare kostenlos bei den größeren Fahrkartenausgabestellen abgegeben. Die ausgefüllten Formulare sind entweder durch die Post oder direkt bei den für die Erlangung der Bestellung besonders hierzu eingerichteten Bureaus auf den Bahnhöfen einzureichen. Jeder Einreicher erhält schriftlichen Bescheid, ob und für welchen Zug er berücksichtigt werden konnte. Die ersten Sonderzüge werden bereits im Juni verkehren. Die Neuerung dürfte beweisen, daß die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft den Wünschen des reisenden Publikums in jeder Weise entgegenzukommen bereit ist.

## Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 22. April.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
3.30 Uhr nachm.: Die Fankprinzessin erzählt: Tiermärchen von Weysar. 1. Die Rehmutter. 2. Der Maulwurf und die Ameisen. 3. Hühnchen. (Die Fankprinzessin: Adele Proester).  
4.30-5.00 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Fankkapelle).  
6.40 Uhr abends: Dr. Martin Ubrich: „Die Krüppelfürsorge der innoren Mission“. 7.00 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule. (Abteilung Hochschulkurse). Dr. K. Th. Proest: „Glaube und Mystik in der Völkerrunde“. 3. Vortrag: „Die übernatürliche Macht und die religiöse Scheu“. 7.35 Uhr abends: Vortragsreihe des Herrn Rechtsanwalts Dr. jur. Th. Tichauer: „Die Entwicklung der internationalen Rechtsprechung“. 3. Vortrag: „Der internationale Schiedshof im Haag und seine Wirksamkeit“. 8.05 Uhr abends: Geh. Reg.- und Oberschulrat Doblin: „Die Entwicklung des Volksliedes“. 8.30 Uhr abends: Madrigale und Volkslieder. 1. a) Innsbruck, ich muß dich lassen, Heinrich Isaac, b) Hoffnung, Jakob Krumberg, c) Villanella, Baldassar Donati, d) Fahren wir froh im Nachen, Giovanni Gastoldi (Der Basilicador, Dirigent: Pius Kalt). 2. a) Auf der Löneburger Heide (Lena) Leopold Hasenkamp, b) Spielmannslied aus dem Singpiel „Die verstaubten Schuhe“ (Dr. Hjalmar Schacht, Reichsbankpräsident) Leopold Hasenkamp, c) Gesang des Zechers an den Mond (H. Neumann) Leop. Hasenkamp, d) Tranerode an den Mops (K. Katsch) Leop. Hasenkamp (Berthold Reißig, Lieder zur Laute). 3. a) Die Nachtigall, Mendelssohn-Bartholdy, b) Im Walde, Robert Schumann, c) Wohin mit der Freud? Friedrich Silcher (bearbeitet von Riedel), d) Die Ungetreue, Volksweise, bearbeitet von Rob. Kahn (Der Basilicador). 4. a) Morgen muß mein Schatz abreisen, altes Soldatenlied, b) Zwei Altherliner Lieder aus „Nante“, nach Adolf Glasbrenner, frei bearbeitet von Fr. Friedmann-Friedrich, für die Laute von H. Reißig: 1. Frühlinglied, 2. Was man aus Liebe tut, c) Der Gummibaum, Verfasser unbekannt (Berthold Reißig). 5. a) Die Verschmitzte, nach einer Volksweise bearbeitet, Georg Schumann, b) Spielmannslied, Volksweise aus dem 16. Jahrhundert, bearbeitet, Röntgen, c) Buhkoken von Halberstadt, niederdeutsches Kinderlied, bearbeitet, Ed. Grell, d) Reiten lassen, Otto Nicolai (Der Basilicador). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30-12 Uhr abends: Etti-Tanzorchester.

## Der Schwarzweißrote Christus.

Der Fanatismus der Reaktion kennt keine Grenzen. Skrupellos und bar jeder Selbsterkenntnis sind die Förderer des Rückdrückes jederzeit bereit, selbst das ihnen scheinbar Heiligste für ihren Parteilichkeit zu mißbrauchen. Es gibt doch noch Pfarrer, welche verstehen, Jesus von Nazareth das Hakenkreuzbanner mit notwendiger Schwung in die Rechte zu drücken. Man schrieb uns darüber:

„Die kleine Dorfkirche eines im Vorortbereich Berlins liegenden kleinen Ortes war festlich geschmückt. Sollte doch die diesjährige Einsegnung stattfinden. Viele Leute, die mancherlei Hemmungen wegen sonst nicht in die Kirche gehen, hatten sich hierzu eingefunden. Gerade für diese sollte der Tag, es war der Sonntag der Reichspräsidentenwahl, zu einem Erlebnis werden. Ihre erstaunten Augen sahen nämlich, daß über dem Altar zu beiden Seiten des Kreuzes zwei Kranzschleifen hingen in den Farben Schwarz-Weiß-Rot. Bundesrot zu diesem Bilde paßte die Predigt des Pastors über die Liebe der Kinder zu den Eltern, die Liebe zu den Nächsten, die Liebe zu allen Menschen (ob der „Feindbund“ hieron ausgeschlossen ist, verriet der Herr Pastor leider nicht). Aber die Augen der Anwesenden sollten noch größer werden, als der Pfarrer in sein Gebet einstieß, die Gemeinde sollte mit ihm dafür beten, daß aus dem Wahlkampf ein christlicher und deutscher Mann als Oberhaupt des Deutschen Reiches hervorgehe. Ich stelle die Frage: Was ist Amisimißbrauch? E. D.“

Dieser schwarzweißrote Diener Gottes ist von ganz besonderer Qualität. Sein Gott des Hochschulzolls und der 100prozentigen Agrarindustrie scheint allerdings durch allzu häufigen Anruf ein wenig beschädigt zu sein. Das Jarres-Gebet hat nicht ganz geklappt. Er sollte die Verbindung auf Dichtigkeit nachprüfen lassen. Dem freitragbaren Sohn der Kirche ist angelegentlichst zu empfehlen, sich für den greisenhaften Militär mit mehr Inbrunst ins Zeug zu legen. Die Kirchenbehörde bezahlt ihn ja dafür.

## Vom diesjährigen Luftverkehr.

Am letzten Montag wurde der diesjährige Luftverkehr mit deutschen Flugzeugen auf den innerdeutschen und von Deutschland ausgehenden öffentlichen Luftverkehrsstrecken regelmäßig wieder aufgenommen. Entsprechend den bekannten Fortschritten, die der deutsche Luftverkehr und Flugzeugbau in letzter Zeit erzielen konnte, hat auch das Luftverkehrsnetz einen erheblichen Ausbau erfahren, der sich sowohl in einer Verdoppelung und starken Verdichtung des Luftverkehrsnetzes, als auch im Einsatz von Großflugzeugen auf verschiedenen wichtigen internationalen Durchgangsstrecken ausdrückt. In erster Linie werden die neuen Junters-Verkehrsflugzeuge auf der von Schweden ausgehenden Strecke Ralmö-Hamburg-Amsterdam-London und auf der von Trans-Europa-Linien betriebenen Linie Zürich-München-Wien eingesetzt. Eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten, mit Juntersflugzeugen betriebenen Luftverkehrsstrecken ergibt folgende Uebersicht: Berlin-Weipzig-Jürich-München (5 Stunden, Preis 100 M.). Berlin-Danzig-Königsberg (5 Stunden, Flugpreis 80 M.). Königsberg-Memel-Riga-Koval-Helsingfors (8 1/2 Stunden, Flugpreis 150 M.). Gen.-Laujanne-Jürich-München (5 Stunden, Flugpreis 100 M.). München-Wien-Budapest (6 Stunden, Flugpreis 90 M.). Dresden-Berlin-Barnenünde-Ralmö (Ropenhagen)-Göteborg-Osla (10 1/2 Stunden). (Dresden-Berlin 35 M.). (Berlin-Ralmö 80 M.). Malmö-Ropenhagen-Hamburg-Amsterdam-London (11 Stunden, Ropenhagen-Hamburg 60 M., Hamburg-Amsterdam 80 M.). Berlin-Stettin (1 Stunde Flugpreis 30 M.). Hamburg-Bremen-Ruhrgebiet-Frankfurt-Stuttgart-Jürich (7 1/2 Stunden) Berlin-Breslau-Gleiwitz (4 Stunden, Preis 60 M.) plus 30 = 90 M.). Gleiwitz-Breslau-Görlitz-Dresden-Weipzig-Erfurt-Cassel-Ruhrgebiet (elf Stunden, Preis pro Teilstrecke ca. 30 M.). Berlin-Weipzig-Erfurt-Frankfurt (4 1/2 Stunden, Preis 90 M.).

## Verflechtung im Befinden Kautskers.

Das Befinden des nunmehr seit vier Monaten in Untersuchungshaft befindlichen Generaldirektors Iwan Kautsker soll sich erheblich verschlechtert haben, so daß die Verteidigung beantragt hat, den bekannten Internisten Professor Dr. Zinn vom Städtischen Krankenhaus Roabit als behandelnden Arzt zuzulassen. In Uebereinstimmung mit dem Untersuchungsrichter hat die Strafkammer gestern diesen Antrag abgelehnt, weil zurzeit ein Bedürfnis zur weiteren privatärztlichen Untersuchung und Behandlung Kautskers nicht vorhanden sei. Die Haftentlassungsanträge der beiden Söhne Kautskers sind inzwischen auch von der Beschwerdekammer mit der Begründung abgelehnt worden, daß die Angeklagten Ausländer seien, daß mit Rücksicht auf die Höhe des der Seebandlung entstehenden Schadens strenge Bestrafung zu erwarten sei. Demgemäß läge Fluchtverdacht vor, der auch nicht durch die Leistung einer Sicherheit beseitigt werden würde, da nach dem Ergebnis der Ermittlungen anzunehmen sei, daß Iwan Kautsker für sich und seine Söhne erhebliche Beträge des betrügerisch erlangten Geldes im Ausland angelegt habe. Für den neunzehnjährigen Max Kautsker hat Rechtsanwalt Dr. Herbert Fuchs gegen diese Entscheidung weitere Beschwerden beim Strafsenat des Kammergerichts eingeleitet und hierbei besonders darauf hingewiesen, daß die Annahme, die Kautskers hätten Geld ins Ausland geschafft, ein Hirngespinnst wäre. Iwan Kautsker sei ausdrücklich bereit, der Staatsanwaltschaft Generalvollmacht zur Erhebung aller angeblich vorhandenen Auslandsguthaben zu erteilen, und jedergelt im Konkursverfahren den Offenbarungseid dahin zu leisten, daß er außer den aus der Vordoltschewitzzeit stammenden Vermögenswerten in Russland keinerlei Geld oder Geldeswert im Auslande besitze.

## Züchtigungsrecht Erwachsener gegenüber fremden Kindern.

Die „Preussische Gemeindezeitung“ bringt in ihrer Nr. 11 vom 11. April 1925 ein sehr beachtenswertes Urteil des Oberlandesgerichts Hamm vom 4. Oktober 1922 — 108/22. Ohne in eine Erörterung der Frage einzutreten zu wollen, ob es überhaupt Kinder gibt, deren Erziehung zu brauchbaren Menschen ohne Züchtigung nicht erreicht werden kann und sich darum die Züchtigungspflicht rechtfertigt, ist das Urteil doch nach zwei Seiten von großer Bedeutung. Diese sind: das in demselben ausgesprochene Züchtigungsrecht der Erwachsenen gegenüber fremden Kindern und die Einschränkung, daß die dritte Person die Züchtigung in gehörigen Grenzen ausübt.

Das Urteil des Oberlandesgerichts lautet: Unmittelbar ist nicht Erwachsenen ein Züchtigungsrecht gegenüber fremden Kindern durch Gesetz eingeräumt. Wohl dagegen steht dem Vater ein Züchtigungsrecht gegenüber seinen Kindern zu. Dieser aber hat nicht ein Züchtigungsrecht, sondern auch, und zwar der Allgemeinheit gegenüber und im öffentlichen Interesse, die Züchtigungspflicht, wenn es sich um Ungezogenheiten handelt, durch die dritte Personen von den Kindern belästigt werden. Denn die Allgemeinheit hat einen Anspruch darauf, daß sie als solche, und auch einzelne dritte Personen, vor Ungezogenheiten der Kinder geschützt werden. Soll die Züchtigung ihren Erziehungszweck erfüllen, so muß sie regelmäßig der Unart auf dem Fuß folgen. Ein seiner Erziehungspflicht bewußter Vater wird auch damit einverstanden sein, daß, wenn sein Kind durch eine Ungezogenheit eine dritte Person belästigt und er selbst zur Ausübung der erforderlichen Züchtigung nicht anwesend und nicht alsbald erreichbar ist, die verletzte dritte Person in seiner Vertretung die gebotene sofortige Züchtigung in den gehörigen Grenzen ausübt. Die dritte Person darf auch in solchen Fällen das Einverständnis des Vaters vermuten. Sollte der Vater nicht zustimmen und auch diese Nichtzustimmung erkennbar sein, so würde das in analoger Anwendung des § 679 BGB. (Geschäftsführung) ohne Auftrag niedergelegten Rechtslages nicht in Betracht kommen, da es sich bei der alsbaldigen Vornahme der Züchtigung um die im öffentlichen Interesse gelegene Erfüllung seiner Pflicht als Vater handelt.“



# Reaktionäre Steuerpolitik.

## Die Massenbelastung im Rechnungsjahr 1924/25.

Bereits in unserer Sonntagsausgabe haben wir die wichtigsten Ergebnisse der Steuerpolitik des Reichsblatts gekennzeichnet. Diese sind jedoch so katastrophal für die Mäcker jener Politik, daß es notwendig ist, sie einer eingehenden Kritik zu unterziehen.

Der Ausweis des Reichsfinanzministeriums über die Einnahmen des Reichs an Steuern, Zöllen und Abgaben ist diesmal besonders wichtig, denn er enthält den Jahresausweis.

Der Ausweis für den Monat März zeigt einen kleinen Rückgang der Reichseinnahmen. Gegenüber 648 Millionen im Februar sind sie auf 602 Millionen im März gesunken. Dieser Rückgang ist vor allem verursacht durch einen weiteren Rückgang der Umsatzsteuer, die im Februar 127 Millionen, im März aber nur 113 Millionen brachte, sowie der veranlagten Einkommensteuer, die von 61 Millionen auf 51 Millionen gesunken ist. Dagegen ist der Betrag der Lohnsteuer weiter gestiegen und hat nunmehr mit 127 Millionen den höchsten Stand sowohl im Verlauf des letzten Rechnungsjahres als im Verhältnis zu anderen Reichsteuern erreicht. Der Anteil der gesamten Massenbelastung an den gesamten Reichseinnahmen ist gegenüber 65 Proz. im Februar wieder auf 69 Proz. gestiegen.

Mit dem Monat März schließt das Rechnungsjahr 1924/25, das zum erstenmal einen Ueberblick über die Entwicklung der Reichsfinanzen unter der Stabilisierung ermöglicht. Einmal zeigt dieser Ueberblick eine überaus günstige Entwicklung der Reichsfinanzen während des letzten Rechnungsjahres. Das Gesamtaufkommen erreichte, wie bereits berichtet wurde, 7312 Millionen Mark und übertraf dadurch den Voranschlag mit 5244 Millionen Mark um mehr als 2 Milliarden. Dann aber bestätigt sich erneut, daß diese günstige Entwicklung vor allem dem stark gesteigerten Aufkommen aus der Massenbelastung zu danken ist. Denn die Erträge der Lohnsteuer, der Umsatzsteuer und der Zölle und Verbrauchssteuern sind weit stärker gestiegen als die der Besitzsteuern.

### Die Massen haben im letzten Rechnungsjahr rund 5 Milliarden Reichsteuern aufgebracht.

also 1600 Millionen mehr als erwartet wurden. Die Massensteuern haben den Voranschlag um 50 Proz., die Besitzsteuern dagegen nur um 25 Proz. überschritten. Das Aufkommen aus der Massenbelastung in den einzelnen Monaten geht aus folgender Uebersicht hervor:

So brachten in den Monaten:	Lohnsteuer	Umsatzsteuer	Zölle und Verbrauchssteuern	Steuern	Massenbelastung
	in Millionen Mark				
1924 April	90	156	18	98	347
Mai	88	155	19	98	335
Juni	96	154	24	94	348
Juli	108	161	21	118	406
August	107	139	23	127	396
September	118	145	28	124	448
Oktober	115	197	28	129	469
November	120	158	21	142	436
Dezember	126	140	22	158	446
1925 Januar	128	201	26	175	528
Februar	128	127	31	149	420
März	127	113	24	148	420

Danach haben Lohnsteuer sowie Zölle und Verbrauchssteuern ihren Beitrag von Monat zu Monat geleistet. Auch die Umsatzsteuer hat bis in den Januar 1925 hinein ständig wachsende Erträge geliefert. Erst im Februar und März ist ihr Aufkommen infolge der Senkung des Steuerfußes auf 1 1/2 Proz. zurückgegangen. Es ist aber zu erwarten, daß bei Wiederbelebung des in den letzten Monaten flauen Geschäftsganges auch die Erträge der Umsatzsteuer eine erneute Steigerung erfahren. Im ganzen ist die Massenbelastung im März gegenüber dem April vorigen Jahres noch beträchtlich höher.

Ein noch besseres Bild für die Bedeutung der Massenbelastung für die Reichsfinanzen ergibt sich, wenn man den prozentualen

Anteil errechnet, den die Erträge der Massensteuern an den gesamten Steuereinnahmen des Reichs erzielt haben. In den einzelnen Monaten ergibt sich hiernach folgendes Bild:

	Lohnsteuer	Umsatzsteuer	Zölle und Verbrauchssteuern	Massenbelastung
1924 April	15	30	18	66
Mai	17	26	18	54
Juni	20	27	19	74
Juli	19	28	20	69
August	18	24	21	67
September	19	24	20	75
Oktober	18	29	19	67
November	18	23	21	65
Dezember	20	22	25	70
1925 Januar	16	26	28	69
Februar	19	20	28	65
März	21	19	24	68

Diese Tabelle zeigt, daß aus der Massenbelastung in jedem Monat zwei Drittel bis drei Viertel der gesamten Reichseinnahmen aufkamen. Im ganzen Jahre hat sie 70 Proz. des Gesamtaufkommens gebracht. Der Anteil der Lohnsteuer beträgt in den einzelnen Monaten ein Siebtel bis ein Fünftel. Er ist von Anfang bis Ende des Rechnungsjahres stark gestiegen, nämlich von 15 auf 21 Proz. Die Umsatzsteuer war die größte Einnahmequelle des Reichs, sie hat nicht weniger als ein Viertel aller Reichseinnahmen gebracht. Auch in den letzten Monaten erreichte ihr Anteil ein Fünftel. Wachsenden Anteil an den Reichseinnahmen haben insbesondere die Zölle und Verbrauchssteuern. Dieser ist von 18 Proz. auf 24 Proz. gestiegen und betrug im Durchschnitt des Rechnungsjahres rund 20 Proz.

Der Reichsfinanzminister hat erst neuerdings wieder die Ermäßigung der Lohnsteuer mit Rücksicht auf die großen Einnahmeausfälle, die sich daraus ergeben würden, abgelehnt. Weil die Lohnsteuer so große Erträge bringt, dürfte sie nicht abgebaut werden. Gleichzeitig aber ermäßigt man die Einkommensteuer der Berufsangehörigen, die noch nicht halb soviel gebracht hat wie die Lohnsteuer. Und nebenher findet man immer noch Geld in Form der Rückzahlungen auf die Landabgabe fortzuführen. Im März sind abermals über 500 000 Mark auf diese Weise in die Taschen der Steuerpflichtigen zurückgefallen. Von den insgesamt aus der Landabgabe aufkommen 42 Millionen sind damit bis heute mehr als 31 Millionen wieder zurückgezahlt worden, und zwar zum größten Teil an diejenigen Steuerpflichtigen, die diese Beträge niemals gezahlt haben.

Die neuen Steuerpläne der Reichsregierung beweisen, daß man an dieser unsozialen Steuerpolitik festhalten will. Würde der Reichsblat bei der Präsidentenwahl stehen, dann wird ihm diese Absicht auch gelingen. Der Sieg der Republikaner ist deshalb die Voraussetzung für eine soziale Steuerpolitik, für den Abbau der Massenbelastung und die ausreichende Heranziehung der Besitzenden, insbesondere der Inflationsgewinnler, zu den Staatskosten.

### Preussische Zentralgenossenschaftskasse.

Das zentrale Kredit- und Gelddarlehensinstitut der deutschen Genossenschaften, die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, meist kurz Preussische Kasse genannt, legt ihren ersten Geschäftsbericht nach ihrer Umstellung auf Goldkapital und ihrer Umwandlung in ein gemeinschaftliches Unternehmen vor. In der Ausführung machte Präsident Semper folgende Angaben über die Entwicklung und Kreditversorgung der Genossenschaften:

Die Genossenschaften haben im letzten Jahre kräftig mit dem Neuaufbau begonnen, nachdem der Währungsverfall zuvor jede geldliche Grundlage zerstört hatte. Die Goldmarktumstellung ist durchgeführt; diejenigen Spar- und Darlehenskassen, die dem Währungssturz erlegen waren, sind mit Hilfe der genossenschaftlichen Zentralkassen und der Preussische Kasse wieder in Tätigkeit gesetzt worden, neue

Spargelder beginnen ihnen in immer steigendem Maße zuzufließen. Die genossenschaftlichen Zentralkassen und Zentralbanken haben einen erheblichen Vermögensteil in die neue Währung hinüberbringen können und bei den Zentral- und Einzelkreditgenossenschaften sind jetzt ebenfalls wieder mehr oder minder große Vermögen vorhanden. Allein das Eigenvermögen der mit der Preussische Kasse arbeitenden Zentralgenossenschaftskassen beträgt nach der Umfällung 113 Millionen Mark bei einer Haftungsumme von 763 Millionen Mark, wobei die Zehntausende von Einzelgenossenschaften, von denen der größte Teil auf der unbeschränkten Haftpflicht beruht, nicht berücksichtigt sind.

Die in der Sitzung gegebenen Zahlen zeigen ein ständiges Anwachsen der Kreditansprüche, in erster Linie seitens der landwirtschaftlichen Kreise. Anfang 1924 betragen die von der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse eingeräumten Wechselkredite 65,4 Millionen Mark, von denen 35,3 Millionen Mark auf die Genossenschaften vorwiegend ländlichen Charakters, 17,4 Millionen auf die Genossenschaften vorwiegend städtischen Charakters und 12,7 Millionen auf die sonstige Rundbank (landwirtschaftliche Banken, Landesbanken) entfielen. Ende März 1925 waren seitens der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse an Krediten zur Verfügung gestellt:

1. den Genossenschaften vorwiegend landwirtschaftlichen Charakters	726,6 Mill. M.
2. den Genossenschaften vorwiegend städtischen Charakters	89,2
3. der sonstigen Rundbank	102,0
insgesamt	917,8 Mill. M.

Es ist anzunehmen, daß die Kreditrückstellungen demnächst 1 Milliarde Mark erreichen werden. Neben den Wechselkrediten ist die Anstalt nach Anwachsen der eigenen Mittel und der Depositen auch wieder zur Kreditgewährung in laufender Rechnung übergegangen. Durch Eingreifen des preussischen Staates und anderer Landesregierungen vermochte sie ferner etwa 72 Millionen zwecks Bänderung der Ernteschäden vom Sommer und Herbst 1924 als Sonderkredit zu 3 1/2 Proz. Jahreszins auszuliehen, die dem Einzelkredit zu 6 Proz. zur Verfügung stehen.

Die Preussische Kasse spricht sich im übrigen besonders aus banktechnischen Gründen scharf gegen die sogenannten Sonderkredite aus. Wichtig ist die Feststellung, daß die Anstalt schon jetzt die Belastung der Landwirtschaft mit kurzfristigen, vorläufig nicht rückzahlbaren Krediten für bedenklich hält und die Umwandlung dieser Darlehen in langfristige Realkredite befürwortet. Statt dessen mit bekanntlich das Reichslandwirtschaftsministerium noch weitere Personalcredite durch die Rentenbankkreditanstalt auf die Landwirtschaft loszulassen, anstatt die Aufgabe dieses Instituts auf die Hypothekendarlehen zu beschränken.

Die Umsatzziffern der Preussischen Kasse im Jahre 1924 betragen auf beiden Seiten des Hauptbuches 26 Milliarden gegenüber 17,7 Milliarden im Jahre 1913. Im ersten Viertel 1925 belaufen sie sich bereits auf 13 Milliarden.

Einen besonders großen Umfang hat das Wechselgeschäft angenommen. Die Zahl der abgerechneten Wechsel betrug 1924 rund 886 400, d. h. mehr als das 8 1/2-fache des letzten Vorkriegsjahres 1913.

Ferner wurde die Notwendigkeit betont, daß die öffentlichen Gelder (Post, Eisenbahn) wie bisher der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse direkt, ohne notwendige Zwischenstellen zuzuführen, und eine dahingehende Entschliessung angenommen.

Für das Geschäftsjahr 1924 soll eine Gewinnschüttung von 10 Proz. erfolgen. Der größere Rest des Reingewinns (3,48 von 4,88 Millionen Mark Gesamtgewinn) wurde zurückgestellt. Die verfügbaren Eigenmittel der Anstalt belaufen sich nach Durchführung der beschlossenen Einzahlungen auf 69 Millionen Mark und sind damit dem Vorkriegskapital (85,6 Millionen Mark) bereits sehr nahe gekommen.

Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat ist nach langwierigen Verhandlungen nur doch erneuert worden. Ueber einige Einzelheiten der neuen Regelung wird noch beraten. Wenn diese vorliegen, werden wir die neue Syndikatsbildung kritisch würdigen.

## Musikaufträge

überläßt man nur dem Nachweis des Deutschen Musiker-Verbandes Berlin O 27, Andreestr. 21 (Königsplatz 4310). Geschäftszeit 9-5, Sonntags 10-2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

# Servus

muss man benutzen zum Stiefel putzen

### Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
7 1/2 Uhr: Carmen  
Opernhaus am Königsplatz  
7 1/2 Uhr: Die Bohème  
Schauspielhaus  
7 1/2 Uhr: John Gabriel Borkmann  
Schiller-Theater  
7 1/2 Uhr: Napoleon  
**Gr. Volksooper**  
im Theat. d. Westens  
7 1/2 Uhr:  
Gastsp. Titta Ruffo  
Rigoletto  
Volkshöhne  
7 1/2 Uhr: Sakuntala  
Deutsch. Theater  
7 1/2 Uhr: Die heilige Johanna  
Kammerspiele  
7 1/2 Uhr: Michael Kramer  
Die Komödie  
Sinfonische 24/201  
3 Uhr:  
Der sprechende Affe  
Komödienhaus  
8 Uhr: Das silberne Kaninchen  
Berliner Theater  
7 30 Uhr  
Anneliese v. Dessau  
**SOLO**  
8 Uhr:  
**VARIÉTÉ-REVUE**

**Komische Oper**  
Direktion: James Klein  
Nachdem bereits  
**250**  
Aufführungen stattgefunden haben, sind folgende bedeutende Preisermäßigungen eingetreten:  
Parkett 3,50 Fant. 6,-  
2. Rang 2,50 3. Rang 1,50  
Allabendlich 8 Uhr:  
**REVUE:**  
Das hat die Welt noch nicht geseh'n  
30 Bilder! 250 Mitwirkende!

**Apollo-Theater**  
8 Uhr: Die Nächte v. Paris  
Gr. Ausstattungsoperette  
Ueber 100 Mitwirkende  
Preise 2 bis 10 Mk.  
Vorverk. nunmehr geöffnet

**Central-Theater**  
7 1/2 Uhr: Die versunk. Glocke  
Deuts. Opernhaus  
7 1/2 Uhr: Wenn ich König wär...  
Metropol-Theater  
8 Uhr: Tausend süße Beiden  
**Neues Th. am Zoo**  
7 1/2 Uhr:  
**BABY**  
Th. in Kommand. Str.  
8 Uhr: Uschi  
von Jean Gilbert  
**Casino-Theater**  
Sinfon. Str. 11 (Hgl. 8 Uhr)  
Nur noch b. 30. April  
Der Oberschieber  
und das dunte Vrogramm. 1. Mal  
Mädels vom Kurfürstendamm  
**Kernfeld**  
7 1/2 Theater 9 1/2  
im Intimen Theater  
Bismarckstr. 6  
Nur eine Nacht  
Kernfeldsade 1. 3A

**Theater am Kottbuser Tor**  
7 1/2 Uhr und  
Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Elite-Sänger.**  
Klassisches Ap/U-Programm  
Schlager auf Schlager.  
Volk-tänzerische Preise

**WALHALLA-THEATER**  
Weinbergsweg 2,  
Rosenthaler Tor.  
Täglich 7 1/2 Uhr  
**Ensemble-Gastspiel**  
des  
**Metropol-Theaters**  
Der große Schläger  
**Gräfin Mariza**  
Original-Besetzung & Ausstattung  
Lory Leuk  
Ely Hoffmann  
Inge Nielsen  
Bozina Bradsly  
Gustav Matzner  
MAX HANSEN  
Emil Gutmann  
Paul Morgan  
usw.  
Preise:  
0,75 - 4,50 M.

**Orla-Palast am Zoo**  
7 und 9 Uhr:  
Wege zu Kraft und Schönheit  
Vorverkauf  
11-3 Uhr.

**The Ia-Th.**  
7 1/2 Uhr:  
Der blonde Engel  
Deutsch. Klassikertheat.  
Tägl. 8 Uhr  
Die Bar auf Nonmarire  
Lustspielhaus  
8 Uhr: Jede Thätigkeit  
D. wahre Jakob  
Operettenhaus  
in Sinfonienhaus  
8 Uhr:  
Der blonde Traum  
Wallner-Theat.  
8 1/2 Uhr:  
Romeo u. Julia  
**Trauerpenden**  
jeder der  
Herrn Preiswert:  
Paul Gollets,  
normal. 4000 Neu  
Mariannenstr. 3.  
Auf Moritzpl. 10300

**Krause-Pianos**  
zur  
**Miete**  
Ansbacher Str. 1.  
für Verleihung  
Wer den echten  
**Kapitän-Kautabak**  
auch nur einmal versucht hat  
wird ihn nicht mehr entbehren  
wollen. Der Kapitän hat einer  
eigenartigen feinen Geschmack,  
ist nach dänischer Art aus reinem  
Kentucky hergestellt. Verkaufsstellen  
überall; werden auch nachge-  
eignet durch den Generalver-  
trieb C. Röcker, Berlin, Lich-  
berger Str. 22. (Königl. 3361.)

**Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter**  
3. Halle Groß-Berlin.  
Freitag, den 24. April 1925, abends 6 Uhr,  
im Saal d. des Gemeindefesthauses, Angelstr. 24/25,  
**Ordentl. Generalversammlung.**  
Tagesordnung: 1. Bericht vom 1. Quartal 1925.  
a) Geschäftsbericht.  
b) Finanzbericht.  
c) Bericht der Revisoren.  
2. Kasse.  
3. Berichtsangelegenheiten.  
Vollständiges und vollständiges Erscheinen ist Pflicht! Ohne  
Berichtsangelegenheiten und Delegiertenkarte kein Zutritt!  
18211  
**Die Ortsverwaltung.**

**CIRCUS BUSCH**  
Tägl. 7 1/2, Stg. u. 8 1/2.  
Der große  
Erlaug der Saison:  
Kaiser  
Der vollst. Circusspiel.  
im Rahmen der Revue.  
Berl. Wasserfreuden  
3 Uhr: halbe Preise!

**WINTERTAG**  
Enrico Bassini im Rahmen d. s.  
unterricht. April-Spielpl. die 3 1/2  
halbe Preise. Pauchen zentraler

**Reichsnational-Theater**  
Allabendl. 8 U. u. Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Stellener Sänger**  
Nachmittags halbe Preis.  
volles Abendprogr.  
**Dönhoff-Brett's**  
April-Programm!  
Falkner-Orchester

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Achtung! Form- und Gleberei-  
arbeiter der Firma Borrig!  
Heute, Mittwoch, den 22. April,  
vormittags 11 Uhr, im Lokal von  
Coburgstr. 12, Berliner Straße:  
**Verammlung**  
Donnerstag, den 23. April, abends  
7 Uhr, im den „Saphirklub“,  
Saphirstr. 17/18:

**Branchenversammlung**  
der Rohrleger und Helfer.  
Tagesordnung: 1. Bericht von  
den Lohnverhandlungen. 2. Einleitung  
der Baustromstraße 3. Stellungnahme  
zum 1. Mal. 4. Verbands- und Branchen-  
angelegenheiten.  
Die Vertrauensleute und  
Kommissionsmitglieder treffen sich um  
7 1/2 Uhr im Saal d. h. h.  
Es ist Pflicht aller Rohrleger und Helfer,  
zu dieser äußerst wichtigen Versammlung  
zu erscheinen.  
Mitgliedsbuch legitimiert.

**Metallarbeiter u. Galvanisierer!**  
Donnerstag, den 23. April, abends  
7 Uhr, im Lokal von Wollschläger,  
Wollschl. 21:  
**Branchenversammlung**  
Tagesordnung: 1. Bericht über  
unseren Rahmvertrags-Verhandlungen.  
2. Diskussion 3. Branchenangelegenheiten.  
Alle Kollegen haben zu erscheinen.  
**Metallarbeiter u. Galvanisierer!**  
Donnerstag, den 23. April, abends  
7 Uhr, im Lokal von Wollschläger,  
Wollschl. 21:  
**Vertrauensmannkonferenz**  
Die Ortsverwaltung.

**Steydecken u. Dauen-Decken**  
Laut man am besten und preiswertesten mit diesen Material  
direkt ab Fabrik, mo auch alle Beden aufarbeiten werden  
Bernhard Stromhandl. Filialen: Spiltemarkt, 60  
Berlin 814, 72 Wollstr. 72. Engelstr. u. W. Stiefelberger  
(Hauptvertrieb) Julestr. 40. Weg u. der Vertrauens-

## Scherben bringen nicht immer Glück.

Von Theodor Schieferheder.

Wir saßen zu sieben recht gemächlich in unserem Abteil, als der Schaffner noch einen achten Mann hereinholte, der ein Gesicht zog wie ein verjagter König. Er benahm sich auch so. Nichts war ihm recht, der Platz nicht, über das Gepäck der anderen schimpfte er, kurz: der Achte war ein ekelhafter Kerl. Er rief das Fenster auf, plauderte mit jemandem auf dem Bahnsteig, als ob es im Juli wäre, trat denen, die am Fenster saßen, auf die Nasenspitzen und trieb lauter dergleichen Zeug.

Während wir jubelten, fing das Fesl an zu schimpfen. Es blieb ihm keiner die Antwort schuldig, aber die Luft war durch diesen brutalen Unfoll verpestet.

Auf dem nächsten Bahnhof ließ er die Scheibe wieder in voller Wut herab. Und — o Wonne! — als das Fenster hinunterrasselte, gab es Scherben. Die Glassplitter vollführten uns sieben eine köstliche Musik. Das geschah diesem Bissel schon recht, daß er jetzt zahlen mußte. Er machte gerade kein geistreiches Gesicht, als er die Scherben klingen hörte, sondern setzte sich enttäuscht auf die Hosen, denn so was kostet viel Geld.

Wir anderen aber freuten uns auf das kleine Spiel, das nun abrollen würde, wenn der Schaffner kam.

„Scherben bringen Glück!“ zuzie einer. Grimmiger Blick von dem, der danach glücklich sein sollte, aber gar nicht so ausseh.

„Glück und Glas, wie leicht bricht das!“ zitierte ein anderer.

„Blasen Sie mich am — Vermeil!“ beantwortete der Scherbenmann dieses Volkswort. Aber niemand ärgerte sich. Die Scherbenfreude ist eben doch die reinste Freude. Alle Augen strahlten!

Inzwischen hatte schon jemand den dienstbaren Geist von dem Unfall unterrichtet. Der kam im Grimme.

„Wer hat denn das Fenster kaputt gemacht, hä?“

„Der da!“ zeigte die Dame, die dem vieredigen offenen Loch zunächst lag.

Darauf der Beamte: „Sie — das kostet Ihnen ein schweres Geld!“ — Er lachte am Vielesit.

„Was reden Sie denn da für Bodensatz? Seht Sie was an, was das kostet? Sie haben mich nur festzustellen! Sie! Aber heute nimmt sich jeder Schuster heraus, er wäre ein Fürst!“

„Nehmen Sie sich in acht mit Ihrem losen Maul, sonst kost das noch extra — Sie — ich hab's Ihnen anständig gelogt. Verstehen's?“

„Was log'n Sie — Rummel — loses Maul? Ich und Maul? Sie dreier Kerl, ich hau Sie in lauter kleine zentimeterweite Beulen, Sie lumpiges Nas.“

Der große Kadett zitterte am ganzen Körper; er hätte sich sicher auf den Schaffner geworfen, wenn der nicht zurückgewichen wäre.

Der Schaffner holte sich den Zugführer und den Wagenwärter. Nun wurde die Fahrkarte abgenommen und der Name festgestellt.

Auch den Zugführer beleidigte der freche Mensch, nannte ihn einen „rosen Jungen“ und lud ihn ebenfalls zur Kirchweih ein.

„Auf der nächsten Station laß ich Sie verhaften!“ rief der Zugführer.

„Du Achgroßhensjunge? Mich verhaften? Eher schlog ich die sämtliche Zähne und Fenster ein, eh' mich jemand anrührt. Ich bin ich!“

„Eriedigt!“ jagte der Zugführer. Im Abteil war es aber nun so kalt geworden, daß man rief: „Machen Sie doch das Fenster hoch — etwas Schutz gibt's vielleicht. Das hält ja kein Pferd aus!“

Die Dame zog den Kleinen an — und siehe da: das Fenster war ganz heiß. Nicht ein Riß zu sehen. Der Rahmen war einfach durch das rasche Hinabstürzen auf unten liegende Glasscherben aufgelaugt und hatte so ein Geflüster vorgetäuscht, als sei die Scheibe in tausend Fetzen.

Alle acht staunten dies Wunder an, am meisten noch der, dem das Ganze zu danken war.

Diese Täuschung war aber auch zu vollkommen gewesen, so daß keiner daran gedacht hatte, nachzusehen, wieviel denn eigentlich zu Scherben geworden sei.

## Hindenburgs größte Stunde.

Unter diesem Titel erscheint demnächst in dem rühmlichst bekannten Verlag Scherl G. m. b. H. ein patriotisches, mit künstlerischen Illustrationen reich ausgestattetes Sammelwerk in Lieferungen. Durch die Güte des Verlags sind wir heute schon in die Lage versetzt, eines der spannendsten Kapitel dieses Buches, das jeder Deutsche unbedingt gelesen haben muß, wiedergeben zu können.

Stundenlang währte schon das gewichtige Gespräch der Männer, in deren Hände das Schicksal unseres geliebten Vaterlandes nunmehr gelegt war. Vergebens! In heldischer Selbstentäußerung beharrte der Feldherr bei seinem unerschütterlichen Nein. Undes bemerkte man deutlich, wie in seinem mächtigen Haupt die Gedanken arbeiteten, bis er plötzlich das lähmende Schweigen unterbrach indem er an seine Umgebung die Frage richtete: „Wer ist eigentlich der Segentandida?“

„Margl.“ lautete die inhaltsschwere Antwort.

„Margl!“ rief der Feldherr, sichtlich überrascht — — und seine starren Züge begannen sich elastisch zu beleben. — —

„Margl!“ ist das nicht jener internationale Jude, der den vaterlandsfeindlichen pazifistischen Marxismus predigt?“

„Gewiß, das ist er,“ besaßte sich Herr von Reudell, der, wie immer, die Situation geistesgegenwärtig erfaßte, zu bestätigen.



Im nächsten Augenblick sah man die militärische Gestalt des Feldherrn straff aufgerichtet. Die wuchtige Faust auf die eichene Tischplatte gestützt, entrangten sich seinen gepreßten Lippen, die der mächtige Schnurrbart umschattete, rußweise die Worte:

„In dieser Not, kann ich das Vaterland nicht im Stich lassen! Hier, meine Herren, meine Hand! Ich kandidiere!“

(Fortsetzung folgt.)

Die sagte es dem Schaffner.

„Das macht mir den geringsten Kummer,“ gab der zur Antwort.

„Den Herrn laufen wir uns — und das gründlich!“

„Ne, nu mal schick,“ meinte der Fensterstürzer, „es ist doch nichts passiert!“ — das klang schon anders.

„So — nichts passiert?“ Er schaute erst mal auf: „Rummel, Schuster, dreier Kerl, lumpiges Nas, Achgroßhensjunge — das nennen Sie nichts passiert?“

„Das war alles bloß Spaß!“

Wir mußten alle lachen über diesen „Spaß“.

Da ließ die Wagenreihe schon in den Bahnhof ein. Der Zugführer meldete dem Vorsteher etwas, und wir hörten noch, wie der sagte: „Gut, ich telefoniere.“

Es folgte lebhaftes Schweigen.

Dann kam die Ziehfstation des Mannes, dem die Scherben so aus der Fassung gebracht hatten.

Am Bahnsteig standen zu seinem Empfang der Vorsteher und zwei Schupobeamte, die den Verblüfften, der nun ziemlich abgekühlt war, zunächst wohl fixierten, um für einen Beleidigungsprozeß genaue Feststellungen zu machen.

Einige von uns werden dabei sicher noch etwas Zeugengeld verdienen; wir haben alle sieben beschlossen, zweiter Klasse zu dem Termin zu fahren, damit der falsche Zeugenliste ein ordentliches Begehrt bezogen muß. In diesem Falle kann man sagen: Scherben allein tun es nicht; wenn aber noch einige Beamtenbeleidigungen dazukommen, reicht es schon aus, um jemanden zur Einsicht zu bringen, daß es außer ihm auch noch Menschen gibt.

## Hat die Jungfrau von Orleans Frankreich gerettet?

Wieder entsinnt man das Hirtinnenmädchen von Don Remy die Herzen wie einst vor hundert Jahren, da Schiller ihr Sagenbild von den Toten heraufbeschwor. Dem dichterischen Genius Shaws ist es gelungen, den Triumph der genialen Persönlichkeit über die kleine Spieherwelt, der überragenden Geisteskraft über die Alltagsweisheit in der Person dieses einfachen Bauernmädchens zu hinreichender Wirkung zu bringen. Unbeirrbarer Glaube an göttliche Sendung erweist sich stärker als alle staatsmännische Klugheit, und die Tapferkeit des begeisterten Volkes wirkt alle militärische Berechnung über den Haufen. Mit seinem Gefühl für das veränderte Empfinden der Zeit hat Shaw — im Gegensatz zu Schiller — es vermieden, seiner Johanna übermenschliche Eigenschaften oder heroische Züge zu geben. Ihr unverbildetes Menschentum, ihre naive Selbstsicherheit wie die Unkenntnis einer ihr völlig fremden Welt geben dieser Figur erst die dramatische Abrundung. Wunder und überirdische Gewalt werden nur sporadisch verwendet. In einem aber hat Shaw nicht geirrt. Auch er huldigt der Ueberlieferung, die Befreiung Frankreichs sei lediglich das Werk der Johanna d'Arc gewesen. Erst durch das Eingreifen Johannas nimmt Frankreichs Sache eine bessere Wendung. Unter ihrem Einfluß ermannt sich der schwache Karl. Ihr übergeben er den Oberbefehl über die entmutigten Truppen, sie besetzt alle mit neuem Vertrauen, befreit das hartbedrängte Orleans und führt den Thronfolger zur Krönung nach Reims. Entspricht diese dichterische Darstellung dem geschichtlichen Verlauf?

Das Ergebnis der neueren Forschung über Johanna d'Arc, das der französische Schriftsteller Maurice Wallard im Juni 1912 zusammengestellt hat, zeigt ein ganz anderes Bild. Johanna war durchaus nicht die führende Persönlichkeit der Dramen Schillers und Shakespeares, vielmehr war sie lediglich ein unbewusstes Werkzeug in der Hand der Schwiegermutter Karls VII. Diese, Johanne von Sigiilien, war es, die den Grafen von Richmond, einen begabten Führer an die Spitze der französischen Truppen stellte. Der Graf von Richmond und seine tüchtigsten Hauptleute (Dunois, La Hire und andere), nicht Johanna führten das Werk der Befreiung durch. Johanna selbst war gar nicht notwendig. Johanne bediente sich ihrer nur, um den schwachen, neurotischen Thronfolger durch Vorführung eines Wunders anzuregen und zu stärken. Johannas Gesicht und ihr angeblicher Verkehr mit den Heiligen waren im Lande bereits bekannt. Johanne hörte davon, ließ Johanna kommen und inszenierte das Wunder der Erweckung des Königs. Die Befreiung des belagerten Orleans ist nicht das Verdienst der lothringischen Hirtin. Orleans Lage war durchaus nicht so verzweifelt, daß es nur durch ein Wunder hätte gerettet werden können. Johannas Mut war allerdings bewundernswürdig. Sie nahm an den Gefechten teil und wurde mehrmals verwundet. Aber die Befreiung von Orleans und des französischen Bodens ist nur das Verdienst der französischen Feldherren, besonders Richmonds.

Der Erfolg dieser Veranstaltung war denn auch, daß nach kaum einer halben Stunde der Feind sich mit immer näherkommenden Granaten herangeschossen hatte; wenige Minuten später trieperte ein Kolltreffer genau in der Grabensohle. Ich sah das alles kommen. Ich machte den Divisionskommandeur u. A. auf die sinnlos exponierte Stellung aufmerksam. Ich stand noch eben neben ihm, vertauschte meinen Platz, hinter einen seiner Offiziere zurücktretend, mit diesem; im gleichen Augenblick fuhr das Geschütz zwischen die beiden hinein. Beide waren schwer verwundet; der Ordonnanzoffizier verblutete nach wenigen Minuten. Er hat mich mit seinem Leibe bedeckt.

Ich wütete. Wie sollte man derartiges mit Passion noch mitmachen! Sich so zu benennen wie diese Menschen, war keine Tapferkeit mehr; es konnte höchstens unverantwortlichen Spielern mit eigenem und fremdem Leben Spaß machen.

Aber es ging noch weiter. Da alle Telephondrähte zerrissen, geschossen, ja selbst von der eigenen Artillerie und den Kolonnen kaputtgeschossen waren, hatte die Division keine Meldungen von vorn. Statt Leutnants danach zu entsenden, begibt sich mein eigener Divisionskommandeur, den die Ungeduld und der falsche Schweiß im falschen Velne packt, zu Fuß nach vorne und nimmt den Generalstabsoffizier mit. So laufen sie Stunden umher, für niemand erreichbar; kein Befehl ist ausführbar, keine wird auch nur gegeben. Das Gestage nach dem Verbleib der verantwortlichen Männer wird härter und härter. Alle Frager, alle Reider werden auf gut Glück anderswohin geschickt. Man fühlt die Panik einer von ihrem Führer im Stich gelassenen Truppe aufsteigen. Als die Offiziere schließlich von ihrer festklammern Strafe, die ihnen eine falsche Vorstellung eingab, zurückkehrten, waren sie so ermüdet, daß sie für den Rest des Tages nicht mehr recht in Frage kamen. Sie haben nie erfahren, was sie getan hatten und was auf dem Spiel stand.

Unterdessen hatte weder Mensch noch Tier in dem Bann, in dem uns feindliches Feuer und eigene Rattlosigkeit hielten, etwas zu trinken oder zu essen. Ich ertrappe mich dabei, daß ich am Abend dieses Tages, als ich meine eigene Division wieder aufsuchte, mein Pferd am Zügel führte, stumpf, ohne aufzusehen, wie im Halbchlaf.

Die Erfolge unserer sämtlichen in diesem Teile der Front kämpfenden Divisionen waren dementsprechend. Wir belagerten keinen einzigen toten Franzosen zu Geficht — von einem eroberten Geschütz oder Maschinengewehr gar nicht zu reden. Wir hatten schwere Verluste. Auf einem der Kollberge sah ich eine Artilleriemunitionskolonnen, deren sämtliche Pferde vor den Wagen erschlagen lagen. Was diese Kolonne da vorn und da oben wollte, weiß kein Mensch. Denn da vorn waren noch nicht einmal unsere Geschütze angelangt. Umzukehren, wenn sie nun einmal zu weit vorgefahren waren, dazu hatten die Leute keinen Verstand. Im Angesicht des Feindes hielten sie, standen sie, wie begehrt, wie besessen, bis alles erledigt war.

In diesem Tage wurde mir alles leid. Reine eigene Tätigkeit war fruchtlos. Keine meiner Meldungen an den Generalstabsoffizier der Division war angekommen. Daß ich den Stab am Abend wieder fand, war eine hervorragende Leistung einer vom Zufall regierten Fingigkeit. — Ich ging neben meinem Pferd und überlegte, ob es denn gegen den Wahnsinn der Menschheit kein Mittel gäbe. Und ich fand, daß es keines gäbe, bis an der Menschheit Ende.

## Der unbegreifliche Krieg.

Von Rudolf G. Binding.

(Schluß.)

15. März 1917.

Wie seltsam nahe müssen sich Empfindungen Getrennter sein in dieser Zeit engelegten Erlebens, wenn sich zwei Briefe, wie unsere beiden letzten, kreuzen können. Während Du selbst einen Auhar für diese Zeit nicht hinreichend findest, während Die Religion und die — freilich sehr aus Vergangenenem hervorgeholte — Theosophie Dinge sind, die „zu anderen Zeiten brauchbar waren“, während es „Goethe allein auch nicht tut“, was alles verzweifelt wahr ist —, schreie ich nach Begeisterung für uns, ja im Grunde genommen für die Welt!

Schöne Reden von Pflicht und Vaterland sind gewiß so abgetrieben wie Droschkengänge. Höchstens Feldgeistliche, die sie selber halten, finden sie begeistern. Der Krieg ist jeder Erbhabenheit beraubt. Er wirkt sich nicht mehr aus seinen Tiefen auf, wie ein Ozean gepelst sich aus seinen Tiefen aufwirft im Sturm. Aller menschliche Geist ist in die einzige Richtung der Ueberwindung von Not und Untergang hineingedrängt. Mit diesem Wühlstein am Hals verzagt er und verlor er. Der Anblick der Lebenden ist schlimmer als der Anblick der Millionen Toten. Kein Mensch ist auch nur in der Freiheit, seine natürlichen Gaben zu handhaben. So dort hinten wie hier vorne. Das Kriegstage ist angefüllt von solchen, die nichts zum Kämpfer mitbringen, als die Weisung, es zu sein; nicht einmal bei Begeisterung der ersten Wochen. Die Stimme des Friedens ist von einer Art lauter Anrüchigkeit übertraden wie von Schimmel oder Brand. Die sich aufhebenden Kräfte sind riesenhaft bei allen Völkern; sicher bis zum Bewundern, fast bis zum Unheimlichen. Aber sie begeistern nicht. Ihr Anblick tut's nicht. Sie lösen mehr ein beständendes Gefühl aus als eine Bewunderung, wie sie etwa die See oder ein Katarakt, eine Ueberchwemmung oder eine Feuerbrunst für sich in Anspruch nehmen würde. Kein Name herrscht, kein Mann. Kein Volk sogar scheint ernstlich größer als das andere.

Reaug, südlich Albert, 27. März 1918.

Wir sind durch! Durch das entsehlende Trichterfeld der Sommeschlacht. Nach vierzig Kilometern eingeebneter Oede wurde das erste Haus, wenn auch in Trümmern, getreift wie eine Erscheinung aus dem gelobten Land. In Albert trübten unsere Truppen südlich vorbei. Nun sind wir schon im Gebiet der englischen Truppen, oder wenigstens der ruhenden Truppen, wo Milch und Honig fließt. Fabelhaftes Volk, das sich nur mit dem Besten ausrüsten mag, was die Erde hervorbringt. Unsere Leute sind von englischen Soldaten kaum noch zu unterscheiden. Jeder hat mindestens einen Ledermantel, einen kürzeren oder längeren Paletot, englische Stiefel oder bergleichen schöne Dinge am Leib.

Nun das Weiter nicht gewesen wäre, wären wir wohl noch lange nicht so weit. In der unwahrscheinlichsten, beinahe undenklichen Stelle durch vierzig Kilometer Wüste sich an den Feind heranzuschleichen mit Truppen, Troß, Munition, Proviant, dies war ein Unternehmen der Ebantasse, eines Feldherrn würdig. Am Tage Kampf. Rechts Truppen und Kolonnen im Marsch, unaufhörlich

auf zehn Anmarschstraßen zugleich. Wie eine Völkerverwanderung, ein Meer endloser Schlangen, die ihre Köpfe in gleicher Höhe vor sich herziehen; so war dieser Vormarsch.

Heute bin ich leicht angepöschelt worden, so leicht, daß es nur eine Blutbrause gab. Ein Infanteriegeschütz ging durch zwei Mäntel, die ich der Nachtälte wegen übereinander noch in den Morgenstunden trug, und schlug wie mit einem Hammer Schlag an meinen Schenkel. Ich trug eine Keitbols aus englischem Stoff, vor welcher das englische Geschütz respektvoll haltmachte und zu Boden fiel. Ich los es wie einen fast freundlichen Gruß auf und steckte es in die Tasche jener Hofs, die es nicht durchschlagen hatte.

Lager im Beltrüpp, 16. Juli 1918.

Der entmutigendste Tag des Feldzuges liegt hinter mir; es war durchaus nicht der gefährlichste. Diese Kaltwüste ist nicht sehr groß, aber unendlich, wenn man darin festgehalten wird. Und wir wurden darin festgehalten. Unter einer unbarmherzigen Sonne, die die Luft in einen glühenden Lutz und Wirbel verlegte und eine Welle immer heißer als die andere vom kochenden Boden aufsteigen machte, lagen die Kollberge baumlos, wasserlos, farblos wie Steine in Weisheit. Kein Schatten, kein Pfad, geschweige denn Straßen: ein weißliches Gebüdel auf einem flachen Teller. Querdurch zogen sich rötliche Schlangen von Stachelnadelgewirre. Dahin lockte der Franzose uns mit Vorbedacht, leistete vorne keinen Widerstand, hatte weder Infanterie noch Artillerie in diesem Kampf „vorfes“, dessen Auswertung und Anwendung er von Ludendorff gelernt hatte. Unsere Geschütze beschossen leere Gräben, unsere Granaten vergasteten leere Artilleriestellungen; aber in kleinen ausgesparten Ruden, spärlich verteilt, sahen die Maschinengewehrester wie die Rufe in den Röhren und Falten eines Kocks. Dort bereitete man den Angreifenden Luftenthall. So lief ihnen die Feuerwalze, die vor ihnen hergehen und sie schützen sollte, weg und ging hinten irgendwo über feindliches Gelände, während vorne noch nicht einmal die erste mirlische Widerstandslinie gebrochen war.

Wir kamen von früh fünf Uhr bis zum Abend, ununterbrochen kämpfend, immer mit genauest eingehossenem Feuer überschüttet, etwa drei Kilometer vorwärts gegen die hochziehende Römersstraße, die wie ein Querbalken vor der ganzen Angriffsfront vorüberzog.

Der Stab der linken Nachbardinision, dem ich an diesem Tage zugeteilt war, hatte, den Widerstand nicht erkennend, sich dichtauf hinter seinen Truppen vorwärts bewegt. Ich fand ihn nach großen Mühen, endlosen Reiten und Irren zwischen den Drahthindernissen, ewigem Festhalten und Umgehen von Kollschutt, in einem Kollgraben, der eben so wie alles andere von der Römersstraße mit einfachem Fernglas deutlich zu erkennen war. Noch deutlicher wurde dieser Bloß in seiner Verwerdung als Gefechtsstand eines wichtigen Stabes durch die ihn suchenden Beobachter und Offiziere kenntlich gemacht. Um jedoch nichts zu veräumen, was ihn in Gefahr bringen könnte, hatte man es sich geteilt, oben auf dem Grabenrand eine sogenannte Binifstation aufzubauen. Unausführlich flogen helleuchtende, die Sonne überstrahlende Blitzzeichen (für die eigene Artillerie) von ihr auf. Damit nicht genug, war dieser zeichnende Apparat, den einige Infanteristen bedienten, noch sozusagen auf eine weiße Scheibe gesetzt. Denn dicht dahinter (hinter den schwarzen Menschen und dem ausgestellten Gerät) leuchtete ein Kollhügel, der aus dem Graben herausgeworfen war, in der hellen Sonne dieses Tages.

